

NATUR UND LANDSCHAFT IN RASTATT



Schriftenreihe
zur Regional- und
Stadtentwicklung



Fachbereich
Ökologische
Stadtplanung



Liebe Leserinnen und Leser,

selbst in einem so dicht besiedelten und von großer Entwicklungsdynamik geprägten Raum wie der mittleren Oberrheinebene finden sich immer noch Reste vergangener Wildnis der ursprünglichen Rheinlandschaft und bedeutende Zeugnisse ehemaliger Nutzungen.

Gerade die Stadt Rastatt am Zusammenfluss von Rhein und Murg besitzt mit ihren intakten Rheinauen und der vielfältigen Kulturlandschaft des Rastatter Rieds eine besondere Verantwortung zur nachhaltigen Entwicklung ihrer Kulturlandschaft.

Die überarbeitete und aktualisierte Broschüre „Natur und Landschaft in Rastatt“ gibt Ihnen einen umfassenden Überblick über die beneidenswerte und faszinierende Vielfalt der Landschaften auf dem Stadtgebiet von Rastatt mit ihrer breiten Palette wertvoller Lebensräume, deren bewegte Geschichte durch Rhein und Murg und letztendlich auch durch uns Menschen bestimmt wurde. Sie will dem Leser nicht nur den natürlichen Reichtum der Stadt Rastatt nahe bringen, sondern auch Verständnis für die Schönheit und die Erhaltungswürdigkeit unserer Kulturlandschaft wecken. Die Gefährdungen, Belastungen und Konflikte mit anderen Nutzungsinteressen werden dabei nicht verschwiegen.

Bereits 1984 signalisierte die Stadt Rastatt mit der damals revolutionären, großflächigen Ausweisung der Rastatter Rheinaue ihren Willen zur Erhaltung ihres Naturerbes.

Heute stehen nicht zuletzt als Folge der Ansiedlung des Daimler-Werkes ein Viertel des Stadtgebietes unter Naturschutz, weitere 27 % der Fläche unter Landschaftsschutz. Dies ist in Deutschland eine absolute Seltenheit.

Letztlich hängt ein erfolgreicher Natur- und Landschaftsschutz in der Stadt Rastatt von dem Engagement vieler ab. Dies hat der beachtliche Erfolg der Stadt Rastatt beim bundesweiten Wettbewerb „Bundeshauptstadt im Naturschutz“ in eindrucksvoller Weise bestätigt. Die Stadt Rastatt konnte im Jahr 2007 den ersten Platz in der Teilnehmerklasse Kommunen mit 30.000 – 100.000 Einwohnern belegen, nachdem sie bereits im Jahr 2005 den ersten Platz im Wettbewerb „Energiesparkommune“ und im Jahr 2006 im Wettbewerb „Bundeshauptstadt im Klimaschutz“ den Sieg in ihrer Teilnehmerklasse erlangt hatte. Nur durch die sehr konstruktive Zusammenarbeit der Stadt Rastatt mit den Naturschutzverwaltungen, den Naturschutzverbänden und Einzelpersonen und dank der finanziellen Unterstützung durch die Umweltstiftung Rastatt und über den PAMINA-Rheinpark konnte die Stadt Rastatt erneut den ersten Platz belegen.

Die Auszeichnung ist für die Stadt Rastatt Verpflichtung und Ansporn zugleich.

Ich bin davon überzeugt, dass die überarbeitete und aktualisierte 3. Auflage der Broschüre „Natur und Landschaft“ in Rastatt ebenso großen Anklang findet wie seine Vorgänger und wünsche allen bei der Lektüre und dem Erleben der einmaligen Natur in Rastatt viel Freude.

Hans Jürgen Pütsch
Oberbürgermeister

Inhalt



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

aufgrund der kommunalen Planungshoheit bestehen für die Gemeinden und Städte Möglichkeiten, auf eine umweltverträgliche und die Belange des Naturschutzes berücksichtigende Flächenentwicklung hinzuwirken. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die hierfür erforderlichen Grundlagen zur Verfügung stehen.

Deshalb hat die Stadt Rastatt bereits 1991 beschlossen, vom WWF-Aueninstitut ein Rahmenkonzept zum Biotopverbund für die Stadt Rastatt zu entwickeln. Dieses diente als Grundlage für die Erstellung von Biotopvernetzungs-konzeptionen. Sie sollen über die zahlreichen Natur- und Landschaftsschutzgebiete in Rastatt hinaus die nachhaltige Entwicklung des Naturhaushaltes fördern und wesentlich zur Sicherung der natürlichen Leistungs- und Regenerationsfähigkeit der Landschaft beitragen.

Häufig müssen wichtige Naturschutzprojekte scheitern, weil das Geld dafür fehlt. Im Verwaltungsraum Rastatt gibt es seit 1999 die Möglichkeit, diese mindestens teilweise finanziert zu bekommen. Egal ob Privatpersonen, Schulen, Verbände oder Gemeinden - jeder, der in der Verwaltungsgemeinschaft Rastatt mit einem konkreten Projekt zum Naturschutz beitragen möchte, kann die Umweltstiftung Rastatt um eine finanzielle Unterstützung bitten.

Von großer Bedeutung ist auch, das Verantwortungsbewußtsein von Kindern und Jugendlichen gegenüber ihrer natürlichen Umwelt bereits in der Schule bzw. im Vorschulalter zu formen und ihnen die Zusammenhänge des Naturhaushaltes nahezubringen. Direkte Naturerfahrung ist auch in Zeiten elektronischer Medien und virtueller Welten der einzig wirklich erfolgreiche Weg, die Notwendigkeit zum Erhalt unserer Natur- und Kulturlandschaft zu vermitteln. Aus diesem Grund werden von der Stadt Rastatt in diesem Bereich zahlreiche Angebote gemacht. So können z. B. alle dritte Grundschulklassen an Naturerlebnistagen teilnehmen, gemeinsam mit den Schulen wurde die Ökostation Rastatt aufgebaut und das Projekt „Rastatter Umweltfuchs“ durchgeführt.

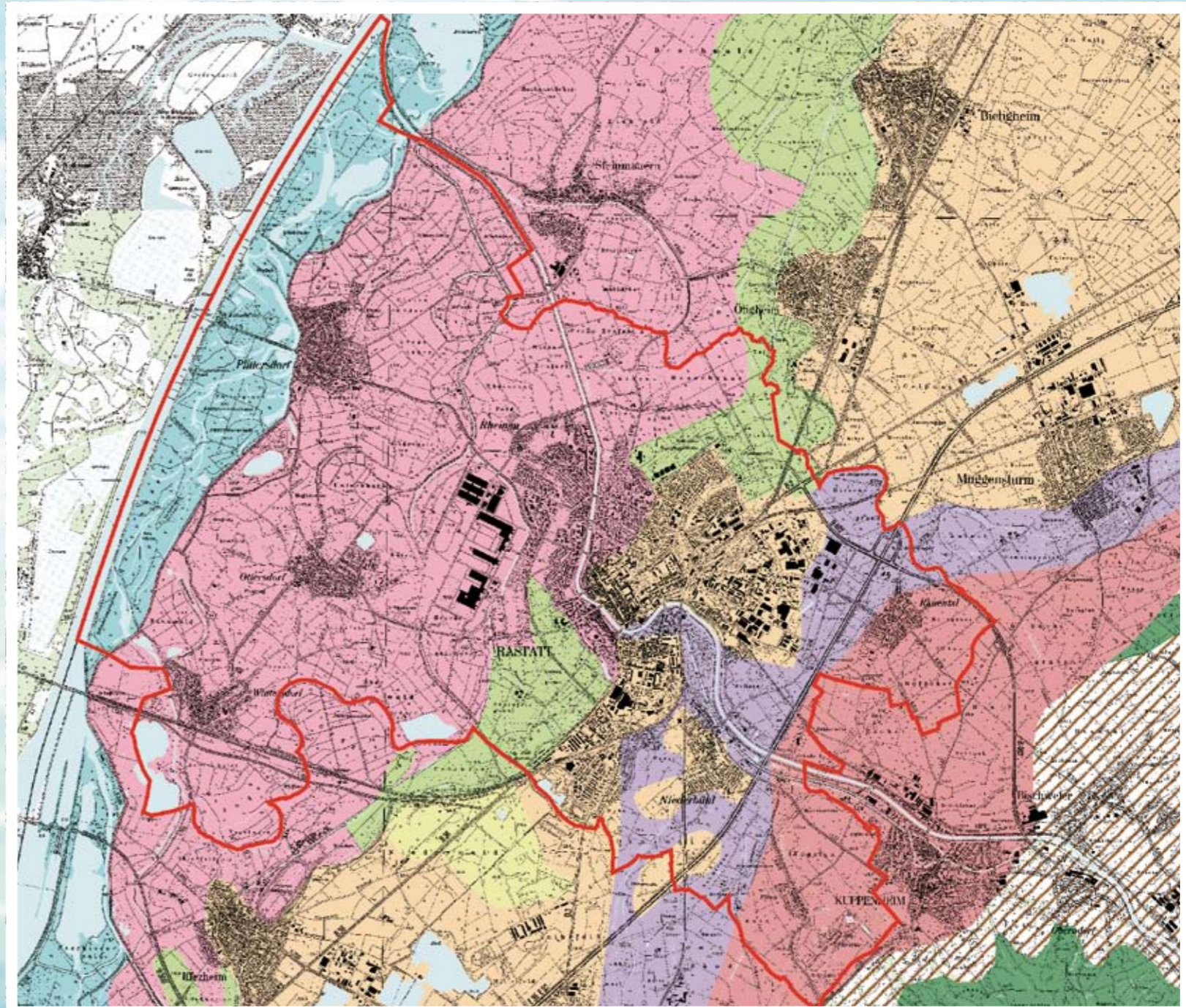
Wolfgang Hartweg
Bürgermeister

Vorwort	1
Naturräume	4
Landschaftsgeschichte	10
Naturschutzgebiete Rastatts	16
Biotopvernetzung	28
Neuaufstellung des Landschaftsplans	30
Natur erleben in Rastatt	32
Die Ökostation Rastatt	32
Die Rastatter Umweltfuchse.	33
Trinationales Naturschutz-Jugendcamp	34
Der PAMINA - Rheinpark	36
Die Umweltstiftung Rastatt	38
Bundeshauptstadt Naturschutz	40
Adressen von Institutionen und Verbänden im Naturschutz	41

Naturräume

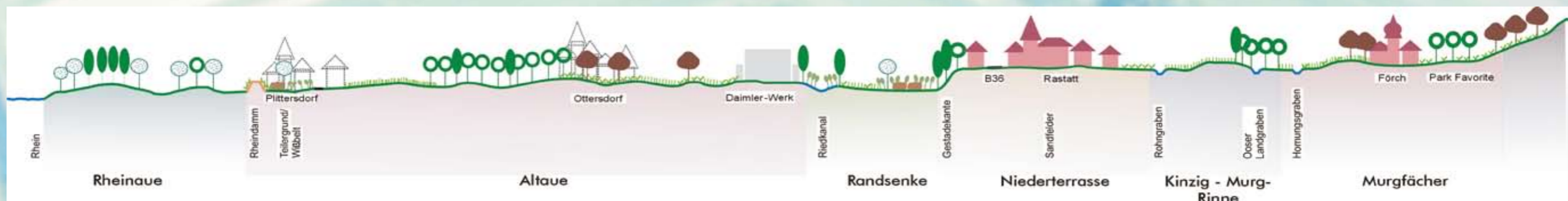
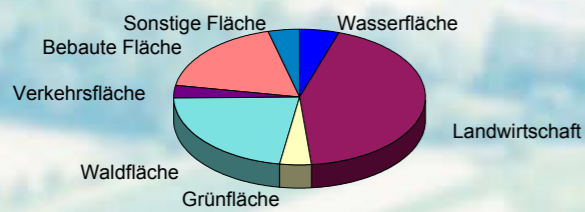
Der natürliche Reichtum der Stadt...

Fährt man von der Plittersdorfer Rheinfähre über Rastatt nach Niederbühl, so quert man mit der Rheinaue, der Altaue, der Niederterrasse und der Kinzig-Murg-Rinne gleich mehrere Naturräume. Das verbindende Element bildet die von Südost nach Nordwest verlaufende Murg. Sie durchläuft die trockenen Flugsandfelder der Hardtplatten, die Moorböden der Randsenke und die teils ausge-deichten, teils überfluteten Rheinauen. Die Vielgestaltigkeit dieser Naturräume stellt die Grundlage für die überaus reiche und vielgestaltige Natur in der Umgebung Rastatts dar. Die Karte vermittelt einen Überblick zu deren Abgrenzung und Lage.



Grundlage: Topografische Karte 1:25.000 – © Landesvermessungsamt Baden Württemberg (<http://www.lv-bw.de>) vom 23.05.2002, Az.: 2851.2-A/443.

Flächennutzung des Stadtgebietes von Rastatt



Geländeschnitt der Naturräume Rastatts

„Das Auf und Ab des Wassers ist der wichtigste ökologische Faktor in der Aue. Ohne dieses Wechselspiel kann der Lebensraum Aue weder entstehen noch auf Dauer überleben, denn die periodischen Wasserstandsänderungen bedingen eine Reihe von Vorgängen. Der Grundwasserpegel schwankt mit dem Flusswasserpegel, Kies, Sand und Lehm werden vom Strom ausgewaschen, ein Stück weiter mitbewegt und an anderer Stelle wieder abgelagert... So steuert die Wasserstandsdynamik direkt und indirekt die Entwicklungsmöglichkeiten von Pflanzen und Tieren – kurzum, sie ist der Motor der Auenlandschaft und ihrer Lebensräume.“
KUTTER & SPÄTH - Rheinauen

Die Rheinaue



Die Rheinaue bei Plittersdorf

Die Rheinauen sind erdgeschichtlich gesehen eine ausgesprochen junge Landschaft. Am Ende der letzten Eiszeit schuf sich der Rhein in seinen Schotter- und Sandablagerungen ein mehrere Kilometer breites Bett, das durch Laufverlagerungen in ständiger Bewegung war. Erst durch den Rheinausbau wurde dieses Flussbett auf seine heutige Breite beschränkt. Die Überflutungsauere Rastatts repräsentiert somit nur noch einen kleinen Teil der ehemals vom verzweigten Rheinstrom bestimmten Flusslandschaft.

Die Rastatter Rheinaue als wohl bekanntester Naturraum Rastatts ist heute die erste Überflutungsauere am Rhein unterhalb von Basel, da die oberhalb gelegenen Niederungen durch den Rheinausbau gänzlich vom Strom abgetrennt wurden.

Die wechselnden Wasserstände bilden das Lebenselixier der Aue. Durch Erosion und Sedimentation von Kies, Sand und Schlack entstehen immer wieder neue Lebensräume, die eine Besiedelung durch spezialisierte Tier- und Pflanzenarten ermöglichen. Zentraler Bestandteil ist das Netz an Altarmen, welches die Aue durchzieht und je nach Wasserstand für eine Überflutung oder ein Trockenfallen der Aue sorgt. Freilich, vieles von der früheren Dynamik des Rheins ist endgültig verschwunden – die offenen Sand- und Kiesinseln, die zahlreichen durchströmten Rheinarme oder die glasklaren Grundwasseraustritte (Gießen), die Abbruchkanten und Verwilderungen...

Die größten Flächen in der Rastatter Rheinaue nimmt der Auwald ein. Neben den typischen Baumarten wie Silberweide, Stieleiche, Esche und Ulme bestimmen heute auch die forstlich favorisierten Schwarzpappelhybride das Erscheinungsbild der dortigen Bestände. Landwirtschaftliche Nutzungen finden nur noch auf kleinen Flächen statt, wie z.B. im Binsfeld, am Lichtenwörth und am Schafkopf westlich Wintersdorf. Die Aue hat ihre Bedeutung

für die Landwirtschaft längst verloren, die früher in den Auwiesen Stalleinstreu und wertvolles Mahdgut einholte.

Die Kiesgewinnung in der Rastatter Rheinaue ist nach dem Rückkauf von Abbaukonzessionen durch die Stadt Rastatt zwischenzeitlich eingestellt, so dass die Rastatter mit Stolz auf eine der wenigen intakten Auelandschaften Deutschlands blicken können, um deren frühzeitigen Schutz sich die Stadt verdient gemacht hat.



Getrockneter Schlack



Hochwasser



Eingestellter Kiesabbau



Die Altaue – Naturraum hinter dem Damm



Altaue mit Murgschluten

Der heute als „Altaue“ bezeichnete Naturraum war ehemals Teil der überfluteten Rheinaue, wurde jedoch durch den Rheindamm von den Überflutungen des Flusses abgeschnitten. Die Rastatter Altaue reicht somit vom heutigen Hochwasserdamm des Rheines bis zur Gestadekante im Osten und wird gemeinhin das „Rastatter Ried“ genannt. Die zahlreichen Rinnen und Altarme des Riedes zeugen von der Entstehung durch den ehemaligen, weit verzweigten Rhein- und Murglauf. Hier befinden sich die alten Rieddörfer Wintersdorf, Ottersdorf, Plittersdorf und Teile der Kernstadt selbst.

Motivation für die frühe Urbarmachung des Riedes bildeten die nährstoffreichen Auenlehme, die vor der Erfindung des Kunstdüngers einen unschätzbaren Wert darstellten.

Der ungezähmte Rhein sorgte aber nicht nur für die Anschwemmung fruchtbaren Bodens, sondern auch für zahlreiche Unbilden und Gefahren, welche von Fieberplagen bis hin zur vollständigen Vernichtung ganzer Ortschaften reichte. Als Beispiel sei die rheinabwärts von Wintersdorf gelegene Ortschaft Dunhausen genannt, welche 1583 in den Fluten des Rheines versank.



Streuobstwiesen der Rieddörfer

Das langwierige Ringen mit dem Rheinstrom endete erst mit dem Rheinausbau durch Johann Gottfried Tulla, der die ständige Bedrohung der Rieddörfer beendete und das Ried von der Überflutungsauere trennte.

Auch die Kanalisierung der Murg im nördlichen Ried zu Anfang des 19. Jahrhunderts sorgte für geordnete Verhältnisse – auf Kosten des Flusses und seiner Auen. Mit der „Beruhigung“ der Überschwemmungsflächen und fallendem Grundwasserspiegel nahm die Landwirtschaft das Ried weitgehend in Besitz. Die kleinparzellierte landwirtschaftliche Flur mit den traditionellen Streuobstgürteln um die alten Rieddörfer, den wassergefüllten Schluten und eingestreuten Waldflächen bietet jedoch auch heute noch ein reizvolles Bild. Die auf ehemalige Rinnen oder Kiesrücken des Rheins beschränkten Eichen-Hainbuchen-Wälder erfreuen Ende April Augen und Nase durch einen flächendeckenden Bärlauchteppich.

Die „Randsenke“ war von jeher ein schwieriges Terrain für den Menschen, und die nassen Streuwiesen, die er dem vermoorten Boden abrang, wurden denn auch früh aufgegeben. Die sauren Murgsedimente im Norden wurden der Waldwirtschaft überlassen (Ötigheimer Wald), die südlichen Teile überwiegend entwässert. Heute erstrecken sich hier Naturschutzgebiete (Rastatter Bruch, Auwälder und Feuchtwiesen westlich Ötigheim), welche die selten gewordenen Feuchtbiotope für künftige Generationen erhalten sollen.

Bärlauchteppich im Eichen-Hainbuchenwald



Die Randsenke

Die am weitesten vom Hauptarm des Rheines entfernten Gebiete der Aue wurden nur selten überflutet. Dort gelangten die feinsten Sedimente zur Ablagerung, so dass infolge der hohen Grundwasserstände und der stauenden Wirkung der Böden regelrechte Sumpf- und Moorlandschaften entstanden. Diese als „Randsenke“ bezeichnete Landschaft ist durch tiefschwarze Moorböden gekennzeichnet. Unmittelbar am Stadtrand in Richtung Iffezheim erstreckt sich das Rastatter Bruch, welches heute weitgehend brachliegt, früher aber ein ausgedehntes Wasserwiesensystem darstellte. Auch die Baldenau und Teile des Ötigheimer Waldes gehören zur Rastatter Randsenke.

Die Niederterrasse

Nach Westen schließen an die Kinzig-Murg-Rinne die „Hardtplatten“ auf der Niederterrasse an. Hervorgegangen ist die Niederterrasse aus den Schottern von Schwarzwald und Alpen, die Rhein und Murg während der Eiszeiten in der flachen Rheinebene bei Rastatt bis zu 100 m mächtig ablagerten.

In den eiszeitlichen Kältesteppen blies der Westwind den Staub von den rheinnahen Sand- und Schotterbänken bis an den Schwarzwaldrand, wo er heute als Lössschicht für die Fruchtbarkeit der Vorbergzone verantwortlich zeichnet. Der gröbere und schwerere Sand hingegen blieb bereits auf den Hardtplatten liegen. Dort entstanden die Dünen und Flugsandfelder, welche in den Wäldern südlich von Rastatt zu erkunden sind. Der Mensch sorgte mit seinen Viehherden lange Zeit für eine Offenhaltung der Sandflächen, die jedoch heutzutage weitgehend von genügsamen Kiefernwäldern geprägt werden.

Weniger sandige Flächen wurden zur Versorgung der Stadt

Rastatt lange Zeit landwirtschaftlich genutzt, bevor die Expansion der Siedlungsfläche zu einer weitgehenden Überbauung der Niederterrasse führte.

Der Reichtum der Hardtplatten an Kies und Sanden wird in zahlreichen Abbaufeldern in der Umgebung von Rastatt genutzt: Direkt an das südliche Stadtgebiet grenzen die ehemaligen Trockenkiesgruben der Firma Stürmlinger.

Traditionell verlaufen auf diesem seit jeher hochwassersicheren Naturraum die Hauptverkehrswege der Region, in historischer Zeit die Römerstraße, heute Autobahn, Bundesstraßen und Eisenbahnlinien. Aufgrund seiner besonderen Lage bildet Rastatt einen Knotenpunkt der Verkehrswege: Der Schnittpunkt des Flößerweges auf der Murg mit der parallel zum Rhein verlaufenden Verkehrsachse auf der Niederterrasse war die Grundlage der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt.

Hauptverkehrswege



Die Murg durchquert in Rastatt die Niederterrasse

Die Gestadekante

Begibt man sich von Rastatt nach Westen in Richtung Rhein, fällt dem Betrachter unmittelbar am Stadtrand eine mitten durch die Stadt verlaufende, oft steile und bis zu 8 m hohe Böschung auf, welche die Hardtplatten von der westlich anschließenden Randsenke der Altaue abgrenzt. Mit dem Abschmelzen der Eiszeitgletscher tiefte sich der Rhein in seine eigenen Ablagerungen ein und schuf an den Rändern seiner Aue eine markante Geländestufe: die Gestadekante.

Sie markiert den nach eiszeitlich östlichsten Verlauf des Rheines. Die ungebremste Kraft dieses ehemals mächtigen Wildflusses riss an seinem Ufer die Kiese und Sande der Niederterrasse mit sich. Besonders gut erhalten ist die Gestadekante beispielsweise auf der Höhe des Rastatter Bruchs entlang der B36, wo sie den Übergang zwischen den trockenen Sandflächen der Hardtplatten und den Moorböden der Randsenke markiert.

Die Kinzig-Murg-Rinne

Kleinparzellierte Landschaft bei Rauental



Nach der letzten Eiszeit sammelten sich die aus dem Schwarzwald kommenden Rheinzuflüsse am Rande der Vorbergzone und strebten parallel zum Rhein nach Norden. Das in viele Arme mit dazwischenliegenden Sand- und Kiesinseln gegliederte Flußsystem bildete von ca. 10.000 bis 2.000 v. Chr. ein durchgängiges Gewässer, welches sich von Freiburg bis Darmstadt erstreckte.

Erst mit dem Rastatter Durchbruch der Murg zum Rhein um 2.000 v. Chr. verlor das Kinzig-Murg-System seine Verbindung nach Norden.

In den südlich angrenzenden Bereichen entstand durch Rückstau eine Seenlandschaft, welche nach und nach verlandete und von denen heute noch historische Moorböden Zeugnis geben. Von einigen Naturkundlern wird auch der Rastatter Woogsee als ein Überbleibsel dieser Zeit angesehen.

Heute ist davon nicht mehr viel zu erkennen. Weite Teile der Niederung wurden durch Entwässerungs-

maßnahmen trockengelegt, um eine vorwiegend landwirtschaftliche Nutzung mit Wiesen und Ackerland zu ermöglichen. Weitere Flächen wurden in Rastatt für Siedlung und Verkehr erschlossen. Insbesondere die Expansion der Gewerbegebiete im Osten der Stadt veränderte das Bild der feuchten Senke.

Erst jenseits der Autobahn lassen die Wiesengebiete von Rauental und am Schloss Favorite den Niederungscharakter erkennen. Die freizeitorientierte Pferdehaltung hat hier inzwischen die bäuerliche Milchviehhaltung abgelöst, die Pferdekoppel die Mähwiesen ersetzt.

Die Murg selbst als Schöpferin dieses Naturraums strömt träge in ihrem festgelegten Bett gen Rastatt und ist jenseits der Dämme nicht mehr wahrnehmbar. Nur in Hochwasserzeiten, wenn die Fluten an der Dammkrone stehen, ahnt man, welche Gestaltungskraft einst von diesem Fluss ausging...



Bachnelkenwurz in den Feuchtwiesen

Die Unter- und Oberwiesen Raualents

Das zu Rauental gehörige Wiesenland, die Ober- und Unterwiesen, war bis ins 19. Jahrhundert feuchtes Überschwemmungsgebiet der Murg und nur als Weideland tauglich. Zudem wurden alle Weideflächen um Rauental vom Vieh der Kuppenheimer und Oberndorfer als Weide benutzt. Im 18. Jahrhundert gab es Versuche, die Heugewinnung durch die Entwässerung der Ober- und Unterwiesen zu verbessern. Markgraf Karl Friedrich kümmerte sich 1784 anlässlich eines Aufenthalts auf Schloß Favorite selbst um den Fortgang des Ausbaus der Entwässerungseinrichtungen der Gemeinden Rauental und Muggensturm, die 1792 vollendet wurden. Bereits 1796 lagen im 1. Koalitionskrieg die Franzosen bei Rauental und zerstörten die Wässerungseinrichtungen. Die Bodenoberfläche der Ober- und Unterwiesen, durch die Murgüberschwemmungen äußerst uneben und mit Wasserlöchern übersät, wurde erst durch die 1856-1859 erfolgte Flurbereinigung abschließend zu ihrer heutigen Form kultiviert. Noch bis in unser Jahrhundert konnte man auf den Ober- und Unterwiesen zur Winterzeit Schlittschuh laufen (Auszug aus der Ortschronik Raualents, Linder 1985).

Heute werden die Wiesen durch die A5 zerschnitten, der westliche Teil ist als Gewerbegebiet erschlossen. Die verbliebenen östlichen Wiesenteile werden heute als Pferdeweiden genutzt.



Landschaftsgeschichte



Zur Befestigung Rastatts wurden große Flächen der umgebenden Wälder gerodet (hier gelb dargestellt).

Zwischen Waldrodung und Technologiezeitalter - Rastatts Kulturlandschaft im Wandel

Obwohl das Leben entlang von Rhein und Murg durch die regelmäßig wiederkehrenden Hochwasser mühsam und risikobehaftet war, wurde die Oberrheinebene wegen der klimatisch günstigen Lage und der Fruchtbarkeit der Böden seit der Römerzeit kultiviert. Die ersten Siedlungen entstanden auf hochwasserfreien Kiesrücken am Rhein, dem Hochgestade oder dem Murgschwemmfächer. Die frühen Siedler beschränkten sich auf das Lichten der Auenwälder und die landwirtschaftliche Nutzung geeigneter Aue-

neben Hanf die einzige Handelsware, die vom Ried nach auswärts verkauft wurde.

Auch die Viehhaltung blickt in der Aue und der Kinzig-Murg-Rinne auf eine lange Tradition zurück. Die Schweinehirten trieben oftmals ihre Tiere zur Eichelmast in den Wald. Bucheckern wurden in Notzeiten, zum Beispiel während und nach dem Zweiten Weltkrieg, als zusätzliches Nahrungsmittel und als Rohstoff zur Ölgewinnung von der Bevölkerung viel gesammelt. Die früher betriebene Mittelwaldwirtschaft förderte den Aufbau großkroniger Eichen und Ulmen, unter denen sich zahlreiche lichtliebende Baumarten einfanden, die man für die Brennholznutzung „auf den Stock setzte“. Das Gras der Waldschlu-



Bildtitel von li. nach re.:
 1 Die Schweine wurden auf die Weide getrieben
 2 Blick vom Rheinfeld auf Rastatt
 3 Aufladen des Heus

böden. Der Rhein, der seinen verzweigten Lauf ständig verlagerte und die Siedlungen bedrohte, wurde durch einfache Dammbauten nur notdürftig im Zaum gehalten. Der Untergang des Dorfs Dunhausen nördlich Wintersdorf belegt die Unberechenbarkeit der Rheinhochwasser. Die damalige Auenlandschaft mit zahllosen Kiesinseln, Schlingen, Altrheinen und „Gießen“, aus denen das Grundwasser austrat, hätte sicher an einen amazonischen Dschungel erinnert. Die Rodung der Auenwälder und die landwirtschaftliche Nutzung vergrößerten zunächst sogar das Spektrum der Lebensräume für die Pflanzen- und Tierwelt; mit den Wiesen und Ackerwildkräutern etablierten sich Pflanzen und Tiere aus südlicheren Gefilden. Das „Ried“ (= Schilfrohr), die von zahlreichen Altwässern und Schluten durchzogene Rheinniederung westlich von Rastatt, war damals stark versumpft. Neben der Landwirtschaft prägte der nahe Rhein den Broterwerb der „Rieder“: Flößer, Fischer, Goldwäscher, Korbflechter, Holzschuhmacher, Entenfänger, Faschinenbinder... Das Plittersdorfer Fischerfest erinnert heute noch an die Zeit, als die Marktstände von Hechten, Aalen, Lachsen und Forellen aus dem Rhein überquollen.

ten wurde alljährlich gemäht und als Einstreu und Zusatzfutter für das Vieh verwendet. Diese Art der Bewirtschaftung ließ vielen Baum- und Straucharten der Auwälder Raum zur Entwicklung; die Eiche wurde sogar noch gefördert.

Mittelalterliche Überlieferungen erwähnen immer wieder die Schafhaltung und unterstreichen damit ihren seinerzeit hohen Stellenwert. Alte Gewannnamen wie „Geißbockwiese“, „Grünfeld im Hühnerneß“, „Sauweide“, „Schweineweide“ oder „Kuhhirtsplatz“ erinnern an die vielfältigen Formen der Nutztierhaltung. Noch vor hundert Jahren war das Grünland so knapp, dass bis in die Bruchwiesen von Baden-Oos gefahren wurde, um genügend Heu und Einstreu für die Viehhaltung zu gewinnen. Auch in der Überflutungsau wurden zahlreiche Stromtalwiesen zur Gewinnung von Einstreu gemäht.

Die Wiesennutzung beschränkte sich vor Einführung des Kunstdüngers, als noch jeder Quadratmeter für den Ackerbau gebraucht wurde, auf die nassesten Bereiche in den Rastatter Rheinauen, im Rastatter Ried, dem Rastatter Bruch und den Rohn- und Beisertwiesen in der Kinzig-Murg-Rinne.

Dass massive Eingriffe in die Natur kein alleiniges Phänomen der Gegenwart sind, zeigt die Errichtung der Festung Rastatt: um einen befestigten Brückenkopf zu errichten und freies Schussfeld für die Festung Rastatt zu schaffen, wurden zwischen 1842 und 1856 große Flächen Wald zwischen Rastatt, Ottersdorf und Ötigheim gerodet und die „Bruchwiesen“ an der Rastatter Randsenke zur Aufschüttung

Als nachwachsende Rohstoffquelle war der Gemeindewald unentbehrlich für die Bevölkerung des Rieds, was sich in vielfältigen Waldnutzungen äußerte: Das geschlagene Holz deckte nicht nur den Eigenbedarf an Brenn- und Bauholz, sondern wurde auch mit großem Gewinn an die Holländer veräußert. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Holz

Alter Rheinverlauf vor Tulla





Alter Murgverlauf zwischen Rastatt und Kuppenheim

der Wallanlagen um einen halben Meter abgetragen. Eine andere Entwicklung veränderte das Leben am Rhein noch drastischer: Die Zählung des Rheins durch Tulla, der dem Fluss ein einheitliches Gewässerbett schuf und die unberechenbaren Flussverlegungen beendete. Zwar blieben die Überschwemmungsflächen beidseits des Rheins erhalten, doch die Dynamik des Stromes war gebrochen, Inseln und Rheinarne zu Festland geworden: für die Natur ein gravierender Eingriff, für die Anrainer ein Schritt zu mehr Sicherheit und günstigeren Lebensbedingungen. Die verbesserten Dammbauten verhinderten Überschwemmungen in der Altaue und ließen die Kultivierung weiterer Flächen zu, die abgeschnittenen Arme verlandeten als Altwasser in der dem Rhein abgerungenen Flur.

Auch die Geschichte der Murg wird vom menschlichen Bestreben nach Bändigung der Hochwasser und Sicherung der Ufer bestimmt. Die Murg besaß mit dem Eintritt in die Oberrheinebene ein stark verwildertes Bett, das immer wieder zur Verlagerung und



Kleinparzellierter Ackerbau

Aufsplitterung tendierte. Unterhalb Rastatts teilte sich die Murg in zwei Arme („Alte“ und „Neue Murck“), welche die Insel Rheinau umflossen. Mit dem 1784 vollendeten Murgkanal zwischen Rheinau und Steinmauern legte man die beiden Murgarme trocken und füllte die entstehenden Altaue teilweise auf. Nach dem Katastrophenhochwasser von 1824 wurde die Murg auch oberhalb Rastatts ausgebaut und kanalisiert. Für die Natur bedeuteten die Flusssaubauten einen weitgehenden Verlust der Überflutungsaunen und v.a. der

dynamischen Verlagerungen des Flussbetts. Zahlreiche spezialisierte Auenarten starben nach und nach in der Oberrheinebene aus.

Der Ackerbau war danach die im Ried und auf der Niederterrasse verbreitetste Landwirtschaftsform. Man versuchte möglichst das gesamte Offenland zu beackern. Aufgrund der nach wie vor erschwerten Bewirtschaftbarkeit der grundwassernahen Nutzflächen wurde 1936 in einem Altrhein der Riedkanal eingetieft, verlängert und über einen Düker unter der Murg hindurchgeleitet. Der Kanal entwässert große Teile der Altaue und sorgte für eine Vergrößerung der ackerbaulichen Fläche.

Der wirtschaftliche Aufschwung des Deutschen Reiches während der kaiserlichen Monarchie und die fortschreitende Industrialisierung brachten weitere entscheidende Veränderungen mit sich. Die bis zu jener Zeit bestimmende dörfliche Selbstversorgerwirtschaft verlor immer mehr an Bedeutung; von den durch Realerbteilung immer kleiner werdenden Grundstücken konnten sich viele Familien nicht mehr ernähren. Mit dem Aufkommen von Industrie und Gewerbe verlagerten sich die Arbeitsplätze großer Teile der dörflichen Bevölkerung in die Stadt Rastatt. Gleichzeitig etablierte sich mit staatlicher Unterstützung im Umfeld der dörflichen Siedlungen der Streuobstbau, der meist der Selbstversorgung der Bevölkerung diente.

Die Wiesenutzung zur Heugewinnung war solange von Interesse, wie noch ausreichend Vieh gehalten wurde. In den 60er Jahren erfolgte aber in der Milchvieh- und Rinderhaltung Rastatts ein Einbruch, der sich bis in die heutigen Tage fortsetzt, und damit auch ein Rückgang der traditionellen Wiesenutzung. Schafhaltung und Hobbytierhaltung haben inzwischen zu einer Zunahme des beweideten Grünlands geführt.

Die Waldflächen wurden im 19. Jahrhundert auf die für Landwirtschaft ungeeigneten Böden wie Überflutungsaunen oder nährstoffarme Kiesrücken zurückgedrängt. Nachdem die Mittelwaldwirtschaft mit Waldweide durch am Holzertrag orientierte Hochwälder



Alter Mittelwald

abgelöst wurde, begann sich das Waldbild zu wandeln. Die Waldbestände, die nach dem Zweiten Weltkrieg den Reparationszahlungen zum Opfer gefallen waren, wurden in der Aue meist wieder mit raschwüchsigen Pappelhybriden aufgeforstet. Auch sonst stand die schnelle Holzproduktion in der Nachkriegszeit sehr im Vordergrund des Waldbaus.

Vor zwanzig Jahren setzte ein Umdenken bei der Waldbewirtschaftung ein, so dass heute der Aufbau artenreicher, standortgerechter Wälder angestrebt wird, die auch den besten Schutz gegen die zu befürchtenden Klimaveränderungen versprechen. Die Wälder der Stadt werden inzwischen mit



Verkehrsachse A5

dem FSC-Gütesiegel für nachhaltige Bewirtschaftung zertifiziert. Während über Jahrhunderte bis in die 60er Jahre die Waldfläche Rastatts rückläufig war, läuft neuerdings eine umgekehrte Entwicklung ab: ehemalige landwirtschaftliche Nutzflächen werden wieder aufgeforstet.

Der Orkan „Lothar“ hat im Winter 1999 die Rastatter Waldbestände jedoch stark mitgenommen, wovon die Pappelbestände in der Aue in besonderem Maße betroffen waren: für die Waldwirtschaft ein großer Schaden, für die Aue ein Neuanfang...

Mit dem Beginn der Industrialisierung und einer raschen Bevölkerungszunahme wuchsen die Wohngebiete Rastatts in die Umgebung hinein. Die Aufnahme zahlreicher Ostflüchtlinge nach dem Krieg, die Ansiedlung vieler Spätaussiedler und steigende individuelle Wohnansprüche führten zu einer Vervielfachung der städtischen Siedlungsfläche.

Auch der ackerbaulich genutzte Osten der Stadt wird zunehmend von expandierenden Gewerbeflächen eingenommen, die am verkehrsgünstigen Autobahnanschluss besondere Standortvorteile erwerben.

Durch ihre Funktion als europaweit bedeutsame Verkehrsachse wurde die Rheinebene einer Zerschneidung durch Autobahn, Bundesstraßen, Bahnlinien und

korrespondierende Querverbindungen und Umgehungen unterzogen, der Rhein selbst systematisch ausgebaut. Der bereits vor dem Krieg erfolgte Autobahnbau trennte Raental und Teile Niederbühls vom Rest des Stadtgebiets und durchschnit eine Reihe traditioneller Nutzungseinheiten. Für die Pflanzen- und Tierwelt bedeutet die Autobahn eine schwer überwindbare Trennlinie in

der Landschaft, die sich mit dem kürzlich erfolgten sechsspurigen Ausbau weiter verschärft hat. Im Zuge der umstrittenen Ansiedlung des Daimler-Werkes im Westen der Stadt Rastatt wurden auch hier in großem Umfang Flächen erschlossen. Damit verbunden war ein großer Eingriff in die Auenlandschaft, für den nach heftigem Ringen mit den Naturschutzverbänden umfangreiche,

in der sogenannten „Rastatter Vereinbarung“ festgelegte Minderungs- und Ausgleichsmaßnahmen durchgeführt wurden.

Der weitere Ausbau von Gewerbeflächen hat sich seither in den Rastatter Osten verlagert, wo die Verkehrsgunst zur nahen Autobahn genutzt wird. Der Landschaftsverbrauch hat weiterhin Bestand...

Die Siedlungsentwicklung Rastatts 1800 - 2008



Die „Rastatter Vereinbarung“

Die Stadt Rastatt befand sich Anfang der 80er Jahre durch die Schließung oder Abwanderung mehrerer Traditionsunternehmen in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. In dieser Phase unterbreitete Daimler der Stadt im Frühjahr 1986 das Angebot, in Rastatt ihr drittes Montagewerk für PKWs zu bauen, in dem nach dem Endausbau bis zu 1.000 Autos pro Tag vom Band rollen sollten. Als Standort für das 170 ha große Werk wurde der „Oberwald“ in der Rastatter Altaue vorgeschlagen, wo sich bereits ein kleines Getriebewerk befand. Da der Konzern auf eine rasche Erstellung des Werkes drängte, sprachen einige gute Gründe für diesen Standort:

- Daimler und die öffentliche Hand besaßen bereits einen Großteil des Geländes
- aufgrund der Arbeitsmarktlage in Rastatt und Umgebung waren ausreichend Arbeitskräfte vorhanden
- Beschäftigte der kriselnden DB-LKW-Werke Gaggenau, Mannheim und Würth konnten im PKW-Werk Rastatt untergebracht werden
- Rastatt bietet eine sehr günstige Verkehrsinfrastruktur und einen hohen Freizeitwert.



Das Daimler-Werk in der Bauphase

Das Land Baden-Württemberg und die Stadt Rastatt unterstützten das Ansiedlungsvorhaben nach Kräften. Neben den Arbeitsplätzen im Werk selbst (zunächst war von 10.000 Stellen die Rede) rechnete die Stadtverwaltung mit weiteren Ansiedlungen im Schlepptau des Montagewerkes. Auch in der Rastatter Bevölkerung traf der Ansiedlungswille von Daimler auf überwiegend zustimmendes Echo.

Der geplante Standort des Werkes befand sich indes in der Rastatter Altaue, einem Gebiet, das nach den Gutachten der Naturschutzbehörden eine hohe ökologische Bedeutung aufweist und nicht für Gewerbeansiedlungen vorgesehen war. Mit der Ansiedlung verbunden waren zudem nicht nur die Inanspruchnahme von 170 ha Werksfläche, sondern auch die Verkehrsanbindung über eine Verlängerung der B462 und die Einrichtung eines Industriegleises. Hinzu kam die erforderliche Verlegung des Riedkanals und des Saatgutbetriebes Späth.

Die Naturschutzverbände schlossen sich in einer Bürgerinitiative gegen den Ansiedlungsstandort „Oberwald“ zusammen. Sie versuchten, Alternativstandorte für das Daimler-Werk (z.B. im Osten Rastatts, Forchheim oder Durmersheim) ins Gespräch zu bringen. Die Behörden betrieben mittlerweile unter hohem Zeitdruck die Umsetzung der Planungsvoraussetzungen: die politische Entscheidung für den Standort Oberwald war bereits gefallen. Die Diskussion um die Werksansiedlung machte mittlerweile auch bundesweit Furore, die Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern verhärteten sich. Dennoch wurde den Naturschutzverbänden letztendlich klar, dass sie den Bau des Werkes am vorgesehenen Standort nicht mehr verhindern konnten. Immerhin gelang es ihnen, die Ansiedlung als Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Umweltpolitik aufzubauen.

Nach einer Fernsehdiskussion weichen die Fronten auf und ein Disput um die Minderung des Eingriffs und die Ausgleichsmaßnahmen setzte ein. Insbesondere die neue Anbindung durch den Ötigheimer Wald war neues Kernthema der Debatte, durchschnit sie doch ein ökologisches Kleinod und das wichtigste Naherholungsgebiet im Norden Rastatts: Die Naturschutzverbände forderten eine Tunnellösung durch den Wald. Die Landesregierung verlangte ihrerseits die Übergabe des Sperrgrundstücks, die Rücknahme einer Petition vor der EU und die Aufgabe des Widerstandes gegen die Werksansiedlung.

Interne Diskussionen der Naturschutzverbände und das Ausscheren des BUND mündeten schließlich in die Rastatter Vereinbarung: Die Landesregierung gestand darin zu, dass es zu Eingriffen in einem ökologisch besonders empfindlichen Raum kommt und wies auf die Anstrengungen hin, diese Eingriffe auszugleichen. Die Naturschutzverbände erklärten zwar, dass sie Alternativstandorte für geeigneter hielten, gaben jedoch den Widerstand gegen den vorgesehenen Standort auf. Als Zugeständnisse der Landesregierung sollte

- die Nordanbindung durch den Ötigheimer Wald in einer überdeckelten Wanne durchgeführt werden,
- die Rheinauenschutzkonzeption in einem festgelegten Zeitrahmen umgesetzt werden,
- die weitere Entwicklung zwischen Iffezheim und Karlsruhe raumplanerisch so gesteuert werden, dass keine weitere Verschlechterung der ökologischen Situation eintreten würde,
- 30 bis 40 Mio. Mark zur Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen zwischen Lahr und Karlsruhe zur Verfügung gestellt werden.



Das Daimler-Werk heute

Eine weitere vertrauensvolle und intensive Zusammenarbeit wurde beschlossen. Beide Seiten werteten die Vereinbarung als Erfolg. Die Landesregierung hatte die Glaubwürdigkeit im Bereich des Umweltschutzes wieder zurückerlangt, der Naturschutz hatte ein weit über den juristisch einklagbaren Ausgleich hinausgehendes Maßnahmenpaket errungen:

- der Tunnel durch den Ötigheimer Wald wurde gebaut,
- der Kiesabbau in der Rastatter Rheinaue wurde durch Ablösung der Konzessionen gestoppt,
- kombinierte Natur-/Landschaftsschutzgebiete in Anlehnung an die Rheinauenschutzgebietskonzeption wurden ausgewiesen,
- weitere Ausgleichsmaßnahmen in der Rheinaue und der Federbachniederung wurden umgesetzt.

In der Folgezeit ließen sich etliche der „mit heißer Nadel gestrickten“ Ausgleichsmaßnahmen nicht umsetzen oder erwiesen sich als nicht mehr sinnvoll. So kam es im Jahr 1999 schließlich zur Gründung der „Umweltstiftung Rastatt“, welche die nicht umgesetzten Ausgleichsmittel verwaltet und sich für sinnvolle Umweltprojekte einsetzt.

Nutzung – Pflege – Wildnis – welche Perspektiven hat die Kulturlandschaft?

Die Landschaft Rastatts befindet sich wie geschildert in einem permanenten Wandel, der sich in den letzten Jahrzehnten ständig beschleunigt hat.



Moderne Kulturlandschaft

Die rheinische Tiefebene ist mit ihrem günstigen Klima und den fruchtbaren Böden für die Landwirtschaft prädestiniert. Entsprechend entwickelte sich eine historisch gewachsene Kulturlandschaft mit Ackerbau, Grünland in den feuchteren Senken und Streuobstwiesen im Umfeld der Dörfer. Die kleinräumigen Parzellierungen und die strukturreiche Landschaft erweisen sich jedoch zunehmend als schwerwiegender Nachteil im weltweiten Konkurrenzkampf um Anteile an den Agrarmärkten. Die Konkurrenz rationell wirtschaftender Großbetriebe treibt den Preisverfall voran und zwingt die Betriebe zu immer intensiveren Wirtschaftsweisen und größeren Schlägen. Viele Rastatter Landwirtschaftsbetriebe waren nicht in der Lage, notwendige Umstrukturierungen zu vollziehen. Die Anzahl der Höfe schrumpfte innerhalb von zwanzig



Verbrachte Feuchtwiesen

Jahren auf ein Viertel: Insbesondere die Klein- und Nebenerwerbslandwirte stellten die Landbewirtschaftung ein, während die größeren Betriebe die freiwerdenden Flächen übernahmen. Auch für die Zukunft zeichnen sich weitere Stilllegungen ab.

Was bedeutet dies für Natur und Landschaft in Rastatt? Die verbliebenen Landwirte sind gezwungen, so rationell wie möglich zu arbeiten und bewirtschaften nur noch die optimalen Nutzflächen mit entsprechender Größe. Kleinparzellierte Grundstücke, Streuobst- und Magerwiesen und weniger produktive Böden bleiben unbewirtschaftet und fallen brach. Mit der Zeit entstehen auf ihnen Hochstaudenfluren, Gebüsche und langfristig Wald. Damit verschwinden gerade diejenigen Landschaftsbestandteile, die für den Naturschutz und das Landschaftsbild besonders bedeutsam sind, nämlich artenreiche Wiesen, Streuobstbestände und Ortsrandmosaiken, die der Landschaft ihr individuelles Gepräge geben.

Die strukturreiche Kulturlandschaft muss durch teure Pflegemaßnahmen offengehalten werden, wenn das vertraute vielfältige Landschaftsbild erhalten werden soll. Die Pflege kann entweder von den Naturschutzverwaltungen finanziert werden, was jedoch in der Regel nur innerhalb von Naturschutzgebieten veranlasst wird, oder wird auf kurz oder lang von der öffentlichen Hand über „Landschaftspfleger“ wie Wanderschäfer oder reine Landschaftspflegebetriebe zu bestreiten sein. Die Finanzierung der Leistungen zur Landschaftspflege, die die Landwirte bisher quasi als Nebenprodukt ihrer Tätigkeit erbracht haben, wird also zunehmend auf die Allgemeinheit übertragen.

Warum also nicht einfach die Brachflächen sich selbst überlassen und zu „Wildnisgebieten“ oder Wald entwickeln? Auch diese Möglichkeit wird verstärkt diskutiert. Ausgewählte Naturschutzgebiete werden schon seit längerem von jeder Nutzung freigehalten und sich selbst überlassen. Was spricht dagegen, auch ehemalige Landwirtschaftsflächen einfach wachsen zu lassen? In vielen Fällen ist es das verbreitete Empfinden des mitteleuropäischen Menschen, ungenutzte Flächen als „Fremdkörper“ in der Kulturlandschaft zu empfinden, als Zeichen des Unvermögens, die heimische Landschaft „in Ord-



Offenhaltung durch Landschaftspflege

nung“ zu halten. Dies insbesondere, wenn es sich um Flächen in unmittelbarer Nähe der Siedlungen handelt. Auch die Naturschützer bangen um zahlreiche Tier- und Pflanzenarten der Kulturlandschaft, die auf offene, leicht erwärmbare und helle Standorte angewiesen sind und in Brachen und Wäldern nicht überleben können.

So werden sich Wildnisbereiche wohl am ehesten in siedlungsfernen Gebieten ohne ausgeprägte kulturlandschaftliche Tradition verwirklichen lassen. Ein generelles Patentrezept für den Umgang mit Brachflächen sind sie jedoch sicher nicht.



Kleinwädele in Plitterdorf

Welchen Einfluss hat der Konsument?

Wie kann also die Kulturlandschaft in Nutzung gehalten werden, ohne ihre Eigenart zu verlieren? Warum nicht die nebenbei erbrachte Leistung der Landwirtschaft zur Pflege der Kulturlandschaft honorieren und einen angemessenen Preis für landwirtschaftliche Produkte bezahlen, der dem Landwirt eine landschaftsgerechte Produktion erlaubt?

Die Nahrungsmittelpreise verharren seit Jahrzehnten auf einem sehr niedrigen Niveau, erst seit der weltweiten Expansion des Energiepflanzenbaus beginnt sich eine – weltweite – Trendwende abzuzeichnen. Eine Möglichkeit für die Landwirte, einen angemessenen Erzeugerpreis zu erzielen, besteht darin, Grundnahrungsmittel im Rahmen des „biologischen Landbaus“ zu produzieren oder durch Direktvermarktung eine Einkommensverbesserung zu erzielen. Gleichzeitig bietet sich mit der Trendwende hin zu „naturnäherer“ Produktion die Chance zur Vermehrung extensiv wirtschaftender Betriebe und zur verstärkten regionalen Vermarktung. Damit kann zumindest der Zwang zu immer stärkerer Rationalisierung in der Landwirtschaft gebremst und auch ein stärkerer Einfluss der Verbraucher auf die Art der Bewirtschaftung erreicht werden.



Bunte Mähwiesen mit Streuobst

Allerdings müssen wir Konsumenten uns auch im Klaren sein, dass es eine Landwirtschaft, die Kulturlandschaft erhält, nicht zum Nulltarif geben wird. Die Lebensmittelpreise müssen die in Nahrungserzeugung investierte Arbeit widerspiegeln, um den Beruf des Landwirts überhaupt zukunftsfähig zu erhalten.

Die Entwicklung der Streuobstnutzung spiegelt das veränderte Verbraucherverhalten der letzten Jahrzehnte wider. Äpfel aus dem Supermarkt und importierte Säfte aus Konzentraten haben die Verwertung der einheimischen Früchte weitgehend zum Erliegen gebracht. Alte Obstsorten verschwinden, die Streuobstwiesen weichen Neubaugebieten oder überaltern. Dies bedeutet nicht nur einen Verlust von Lebensräumen für die Pflanzen- und Tierwelt, sondern auch für die dörfliche Kulturlandschaft. Die Obst- und Gartenbauvereine und die Stadt Rastatt versuchen, die Obstbautradition in Rastatt am Leben zu erhalten. Wer sich Saft, Most oder Obst aus regionaler Produktion schmecken lässt, trägt damit direkt zum Erhalt der blühenden Obstwiesen bei. Und was beim Obst gilt, trifft natürlich auch auf die anderen landwirtschaftlichen Produkte zu. Wir, die Verbraucher, entscheiden somit ganz direkt, wessen Landwirtschaft wir durch unsere Einkäufe finanzieren! Und damit auch, welche Entwicklung unsere Landschaft nimmt...

Abwechslungsreiche Kulturlandschaft um Ottersdorf



Naturschutzgebiete

Rastatts

Selbst in einem so dicht besiedelten und von großer Entwicklungsdynamik bestimmten Raum wie der mittleren Oberrheinebene finden sich immer noch Reste vergangener Wildnis der ursprünglichen Rheinlandschaft und bedeutende Zeugnisse ehemaliger Nutzungen. Gerade Rastatt am Zusammenfluss von Rhein und Murg besitzt mit seinen intakten Rheinauen und der vielfältigen Kulturlandschaft des Rastatter Rieds eine besondere Verantwortung zur nachhaltigen Entwicklung der rheinauentypischen Kulturlandschaft. Schon 1984 signalisierte die Stadt mit der damals revolutionären, großflächigen Ausweisung der Rastatter Rheinaue als Naturschutzgebiet ihren Willen zur Erhaltung ihres Naturerbes. Der hohe Anteil der Natur- und Landschaftsschutzgebiete in Rastatt hängt jedoch nicht allein mit der Schutzwürdigkeit der Rheinauelandschaft zusammen. Als Folge der umstrittenen Ansiedlung des Daimler-Werkes wurde mit der Umsetzung der „Rastatter Vereinbarung“ die Rheinauen-Schutzgebietenkonzeption und damit ein weitgehender Flächenschutz in der Rastatter Rheinniederung verwirklicht.

Erlenbruch im Ötigheimer Wald



Teufelsnüsse und Mandelweiden - das Naturschutzgebiet „Rastatter Rheinaue“

Das ca. 850 ha große Gebiet der „Rastatter Rheinaue“ wurde 1984 auf engagierte Betreiben der Stadt Rastatt zum Naturschutzgebiet erklärt. Das bundesweit bekannte Gebiet schützt die erste intakte Überflutungsauwe am Rhein unterhalb von Basel, da der Rhein flussaufwärts mit dem Kanal- und Staustufenbau über 130 km² seiner Überflutungsfläche verloren hat. Aber auch die ca. 7,5 km lange und etwa 1 km breite Rastatter Rheinaue wurde durch die Tulla'sche Rheinkorrektur (vgl. „Landschaftsgeschichte“) und den Rheinausbau erheblich verändert.

Wassernuss im Bärensee



Im Auf und Ab der Wasserstände

Der Lebensraum Aue ist durch den Wechsel der Wasserpegel gekennzeichnet. Die Rastatter Rheinaue weist zwei größere Überflutungszeiträume auf: die von den Schwarzwaldflüssen hervorgerufenen Winterhochwasser und die größeren, hauptsächlich durch die Schmelzwasser der Alpen ausgelösten Sommerhochwasser im Mai/Juni. Die Pegelunterschiede zwischen Niedrig- und Hochwasser betragen dabei bis zu fünf Metern - wo gestern noch eine Insel war, kann heute das Wasser die Baumkronen erreichen. Dieser Wechsel bedingt eine besondere Zusammensetzung der Tier- und Pflanzenwelt mit spezifischen Überlebensstrategien. Als Laichplätze und Kinder-



Rückgehendes Hochwasser

stube für Fische und Amphibien sind die Rheinauen auch für hungrige Vögel ein „gefundenes Fressen“ - vom Eisvogel über Graureiher und Kormoran bis zum hin zum Weißstorch.

Die Arme des alten Rheins

Die verbliebenen Altrheinarme wie z.B. der „Altrhein“ bei Plittersdorf, der „Bärensee“ oder der „Gänsrhein“ sind Relikte zahlreicher Rheinverzweigungen vor der Rheinkorrektur. Sie sind relativ flach und im Sommer leicht erwärmbar, weshalb sie im Spätsommer von einer üppigen Wasserpflanzenvegetation überzogen werden. Als Besonderheit ist u.a. die Wassernuss anzutreffen, welche im „Bärensee“ bei Plittersdorf gedeiht und z.T. große Wasserflächen bedeckt. Die Pflanze vermehrt sich über eigentümliche, mit vier Stacheln versehene Früchte, die essbar sind und in früheren Jahrhunderten als sogenannte „Teufelsnuss“ auf dem Rastatter Wochenmarkt in größeren Mengen verkauft wurden. Auch zahlreiche Laichkräuter, Teichrosen und die im Saurhein blühende Seekanne bedecken die Wasserflächen über dem schlammigen Grund. An den Rändern der Altwasser gedeihen Bestände der Schwanenblume und die an Nadelwäldchen erinnernden Herden des Tannenwedels.

Lebensraum zwischen Land und Fluss

Röhrichte bilden sich dort aus, wo Land und Wasser um die Vorherrschaft ringen: entlang der Altarme und der Ufer des Sandbaches. Schilfröhrichte beschränken sich überwiegend auf die strömungsarmen Zonen der Aue. Ihre Halme knicken im stärker strömenden Wasser leicht ab, was zum Absterben der Pflanze durch eindringendes Wasser führen kann. Ausgedehnte Schilfröhrichte verbleiben daher am Rand der Überflutungsauwe, z.B. im „Bannwasser“ westlich Wintersdorf. Das Rohrglanzgras als Gegenspieler des Schilfs nutzt diese Nische und erobert die Gewässerränder der stärker durchströmten Bereiche.

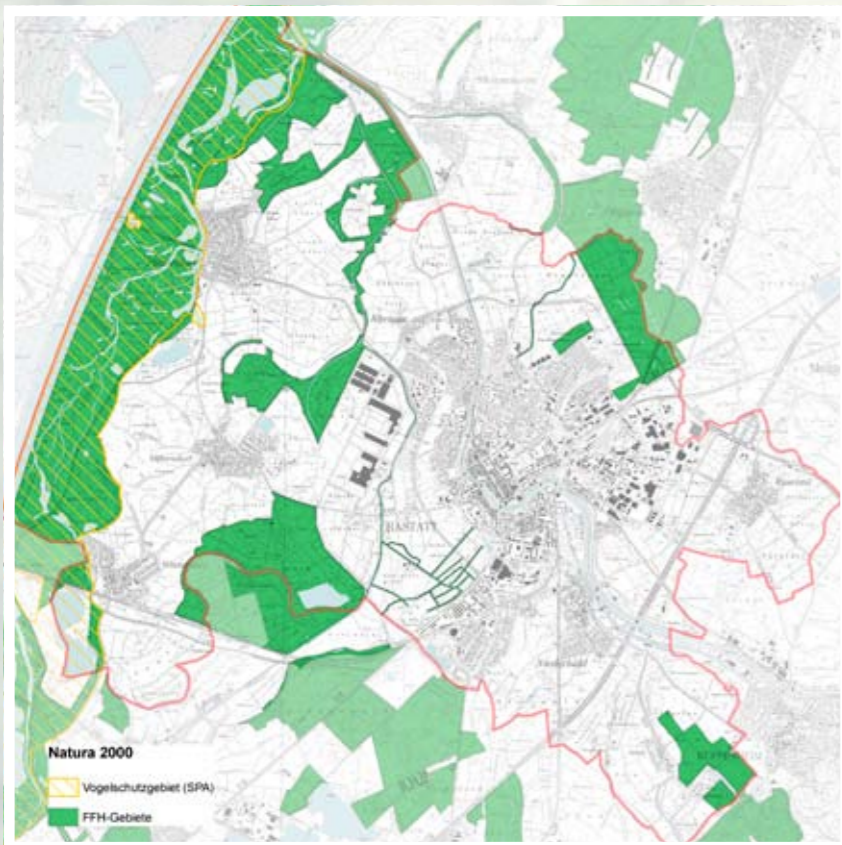


Röhrichte entlang des Sandbachs bei Wintersdorf

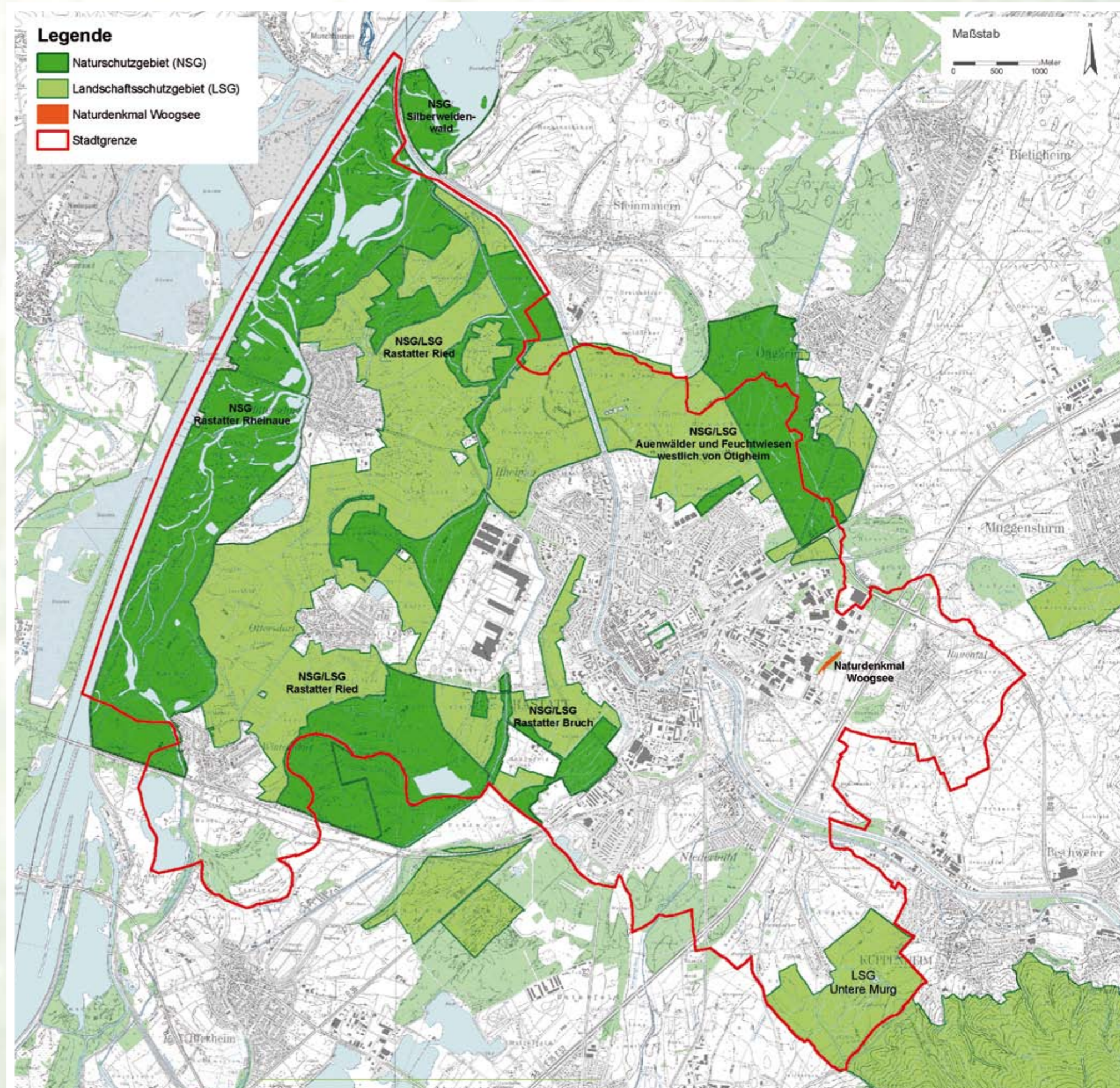
Auwald - der europäische Dschungel

Bedingt durch Nährstoffreichtum und Luftfeuchte erreichen die Auenwälder des Schutzgebietes eine üppige, mit Lianen überzogene Fülle, die mancherorts tropisch anmutet. Nur besonders angepasste Gehölzarten können dort den Wechsel zwischen Trockenfallen und Überflutung ertragen. Die naturnahen Auenwälder des Rheines lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: in der länger und höher überfluteten Weichholzaue dominieren Weiden und Pappeln mit weichem, sehr ausschlagfähigem Holz,

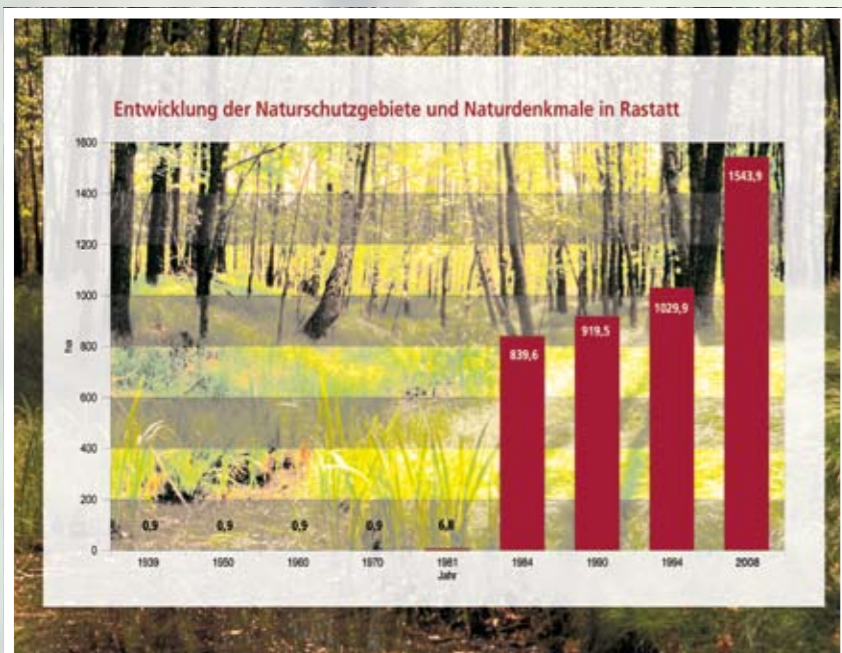
Schutzgebiete in Rastatt (Stand 2008)



FFH- und Vogelschutzgebiete



Karte der Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzgebiete





Eichen in der Hartholzaue



Störche in der Rheinaue

in der höher gelegenen, kürzer und niedriger überschwemmten *Hartholzaue* herrschen Eiche, Ulme und Esche mit hartem, dauerhaftem Holz vor.

In den Weichholzauewäldern, die fast die Hälfte des Jahres überflutet sein können, ist die *Silberweide* die vorherrschende Baumart. Sie wird von strauchförmigen Mandel-, Korb- und Purpurweiden sowie der Schwarzpappel begleitet. Aus dem Stamm austreibende Wurzeln nehmen Sauerstoff aus dem fließenden Wasser auf und verhindern, dass den Weiden die Luft ausgeht, wenn im Boden alle Poren mit Wasser gefüllt sind. Diese Wurzeln baumeln bei Niedrigwasser als „Bärte“ an den Stämmen herab. Auch Farne wachsen wie in den tropischen Regenwäldern auf den zur Faschinen- und Korbweiserzeugung „auf den Kopf gesetzten“ Weiden. Urwaldimpressionen ergeben sich im Weichholzauwald durch große Ansammlungen von Totholz sowie umgestürzte und wiederaustreibende Weidenexemplare. Solche Weichholzauwälder kann man im Murgwinkel bei der Murgmündung, im Plittersdorfer „Häfele“ und im „Saurhein“ bei Wintersdorf entdecken.

Seltener überflutet, aber regelmäßig durch die Sedimente gedüngt, baut sich der Hartholzauewald aus langlebigen Baum-

arten wie Stieleiche, Flatterulme, Esche, Siberpappel und dem Feldahorn auf. Aufgrund der nährstoffreichen, tiefgründigen Böden und der guten Wasserversorgung erreichen die Hartholzwälder große Baumhöhen. Bis zum Ende der 70er Jahre gehörte die Feldulme mit bis zu 40 m hohen Baumriesen zu den wichtigsten und auf Grund des attraktiven Holzes wertvollsten Bäumen der Auwälder. Inzwischen hat das durch den Ulmensplintkäfer verbreitete „Ulmensterben“, eine eingeschleppte Pilzkrankheit, alle älteren Ulmen ausnahmslos zum Absterben gebracht.

Die artenreiche Strauchschicht aus Weißdorn, Hasel, Pfaffenhütchen, Wasserschneeball, Hekkenkirsche und Hartriegel bildet regelrechte Dickichte aus, so dass, zusammen mit den Kletterpflanzen Hopfen, Wilder Wein und Efeu, dschungelartige Waldbilder entstehen können. Die bis 1920 betriebene Mittelwaldwirtschaft mit Schweinemast prägte lange Zeit das Erscheinungsbild der Hartholzauewälder, wovon heute noch der hohe Eichenanteil und die ausgedehnten Baumkronen in den alten Waldbeständen zeugen. Der schönste noch erhaltene Hartholzauwald des Schutzgebiets befindet sich im Gewinn Saurheim-Schmidtseppengrund bei Wintersdorf.

Über den Pflanzenreichtum hinaus beherbergen Hartholzauewälder aufgrund ihres Strukturreichtums auch die meisten Käfer, Schmetterlinge und Vögel aller mitteleuropäischen Wälder: Insbesondere die Singvögel erreichen in ihnen die größten Brutdichten. Beobachtet werden können z.B. Nachtigall, Garten- und Mönchsgrasmücke, Baumläufer, verschiedene Spechtarten, Wespenbussard, Schwarzmilan, Sperber und Habicht.

Der Pappelanbau, Sturm „Lothar“ und das zukünftige Waldbild

Naturnahe Hartholzauewälder nehmen heute im NSG lediglich kleine Flächen ein. Vorherrschende Baumart war in den letzten Jahrzehnten die Hybridpappel, eine Kreuzung der einheimischen Schwarzpappel mit kanadischen Pappelarten. Sie folgten vor 50 Jahren auf die Hartholzauewälder, die Kriegsreparationszahlungen zum Opfer fielen. Mit dem ökologischen Bewusstseinswandel in den letzten 20 Jahren erfolgte von Seiten der Forstwirtschaft ein allmählicher Umbau dieser Bestände in naturnähere Wälder. Die Verwüstungen, welche der Orkan „Lothar“ im Dezember 1999 gerade in den älteren Pappelbeständen angerichtet hat, zeugt von der ökologischen Anfälligkeit dieser Monokulturen.

Diese gehören jedoch in Rastatt der Vergangenheit an: So wurde neben der Naturverjüngung von standortheimischen Baumarten die Siberweide, Stieleiche, Esche, verschiedene Pappelarten sowie Wildobstbäume bei der Wiederaufforstung der Sturmflächen berücksichtigt.

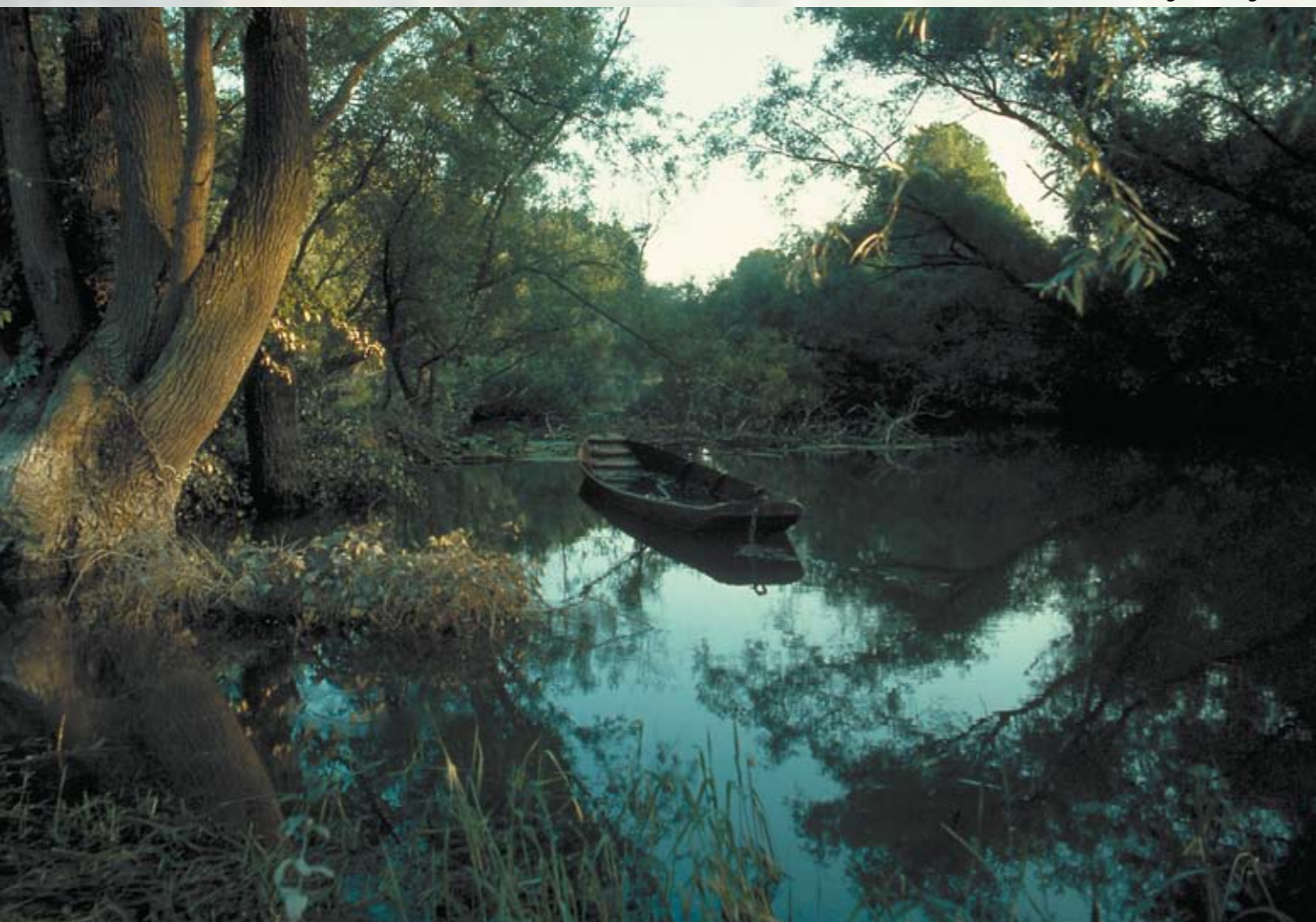
Kein Kies mehr aus der Aue

Aus ökonomischer Sicht liegt das „Gold“ der Auen unter der Erde: Kies. Entsprechend sind vielerorts die Auen heutzutage mit einem Schweizer Käse vergleichbar - mit 40 m tiefen Löchern, die zwar für Badefreuden, nicht aber fürs Brugesgeschäft geeignet sind. Der Kiesabbau in der Rastatter Rheinaue ist inzwischen allerdings vollständig eingestellt. Die kleineren Kieselseen im Bannwald bei Wintersdorf, im Binsfeld und im Wörthfeld bei Plittersdorf (ca. 25 ha groß) bilden Relikte der Auskiesung, die allmählich wieder von der Aue vereinnahmt werden.

Der im Wörthfeld bis 1988 betriebene Abbau sollte auch den Altrhein „Bärensee“ zum Teil auskieseln. Nur durch eine Ausgleichszahlung in Millionenhöhe im Rahmen der „Rastatter Vereinbarung“ (vgl. Kap. „Landschaftsgeschichte“) konnte der Abbau von weiteren 20 ha wertvollsten Auelebensräumen gestoppt werden.



Abendstimmung im Murgwinkel



Bildtitel von oben nach unten:

- 1 Laubfrosch
- 2 Verwüstete Pappelbestände nach Sturm Lothar
- 3 Die Skorpionsfliege - ein häufiger Bewohner des Auwaldes
- 4 Der Nachen - das traditionelle Gefährt der Rheinaue
- 5 ehem. Kieswerk am Bärensee

**Die Rheindämme -
Tummelplätze für Sonnenanbeter**

Ein Eldorado für wärme- und lichtliebende Pflanzen und Tiere - so lassen sich die sonnenzugewandten Seiten der etwa 100 Jahre alten Hochwasserdämme in der Rastatter Rheinaue beschreiben. Insbesondere die südexponierten Böschungen verwandeln sich im Frühsommer zu bunten Blütenteppichen, auf denen die nektarsammelnden Insekten einen reich gedeckten Tisch vorfinden. Auf den wärmsten und trockensten Dammbereichen lassen sich auch Arten der Halbtrockenrasen wie das Helmknabenkraut entdecken. Wiesen-Salbei, Klappertopf, Kronwicke, Hornklee und Wiesenflockenblume bilden farbige Kontraste zum Purpur der Orchideen. Bemerkenswert ist neben den zahlreichen Wildbienenarten auch die Schmetterlingsfauna mit Rotkleebläuling, Hauhechelbläuling, Wiesenknopf-Ameisenbläuling, Großem Ochsenauge und Kleinem Wiesenvögelchen. Die Halbtrockenrasen der Rheindämme gehören als vom Menschen geschaffene Lebensräume zu den wichtigen Elementen der Auenlandschaft, welche früher auf den Kiesrücken des Rheins großflächige natürliche Trockenrasen aufwies.

Rheindamm



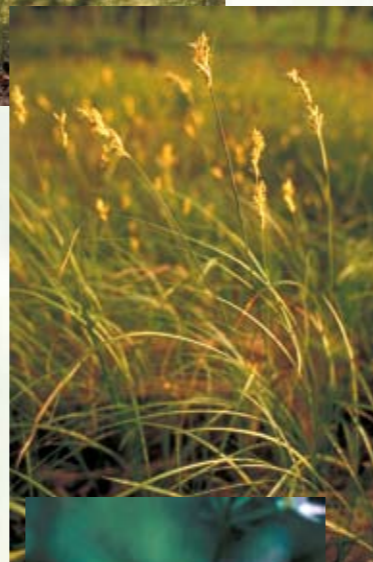
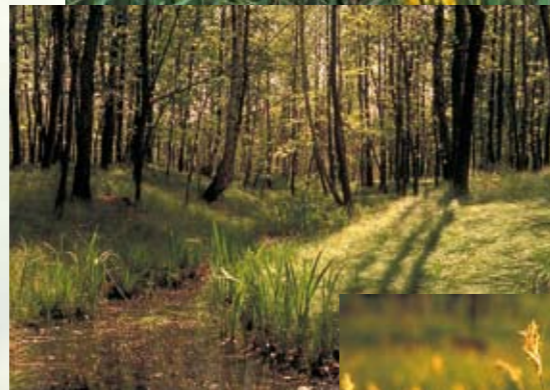
Schwalbenschwanz



Bildtitel nebenstehende Spalte:
1 Seggenried mit Schwertlilien
2 Federbachschlute
3 Seegras im Ötigheimer Wald
4 Blühende Wasserfeder

**Auf Seegras gebettet - Exkursionen in
den Wiesen und Wäldern bei Ötigheim**

Das 1994 ausgewiesene kombinierte Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiet „Auenwälder und Feuchtwiesen westlich Ötigheim“ erfreut sich hoher Bekanntheit und wird mit den Wiesenflächen der Baldenau (Segelflugplatz) und den stadtnahen Wäldern des Ötigheimer Waldes als Naherholungsgebiet stark frequentiert.



Dem teils auf Rastatter, teils auf Ötigheimer Gemarkung befindlichen Schutzgebiet drückt der hohe Grundwasserstand der Randsenke mit einem Mosaik aus Wald, Wiesen, Röhrichten und Seggenrieden seinen Stempel auf.

Das bewegte Relief verdankt seine Entstehung der Herausarbeitung durch die von Osten in die Rheinniederung mündende Murg und den Federbach. Von den zahlreichen alten Gerinnen sind manche dauerhaft mit Grundwasser gefüllt, andere sind erst nach starken Regenfällen als alte Schlingen zu erkennen. Neben Amphibien wie dem seltenen Springfrosch fühlen sich hier auch Schnaken besonders wohl, wovon mancher Spaziergänger und Jogger ein Lied singen kann.

Besonders eindrucksvoll ist die bis zu 10 m hohe Böschung der Gestade bei Ötigheim, welche die nacheiszeitliche Grenze der Rheinaue markiert. Der angrenzende

Rötterer Berg im nördlichen Stadtgebiet von Rastatt hingegen bildet ein geomorphologisches Relikt des Murgdurchbruches.

Auch heute noch überwiegt auf den kalkreichen Ablagerungen des Rheines die Landwirtschaft, während die nährstoffarmen, sauren Sedimente von Murg und Federbach eher von Waldflächen bedeckt werden. In den Monaten Mai/Juni werden die geologischen Unterschiede besonders deutlich, wenn die Wälder auf Rheinsedimenten einen dichten, weithin duftenden weißen Bärlauchteppich ausbreiten, während sich diejenigen auf Schwarzwaldsedimenten auf



Überstaute Röhrichte in der Baldenau

wiesenähnliche, dunkelgrüne Herden der Seegras-Segge beschränken. Die reichen Vorkommen dieser Segge dienten in der Nachkriegszeit als Zuerwerb. Geschnitten und getrocknet wurden die Seggen bis in die 50er Jahre an eine Rastatter Fabrik zum Polstern von Matratzen verkauft.



Ötigheimer Wald mit der Baldenau



Gelbhalsmäuse im Ötigheimer Wald

In einigen Waldbeständen sind noch Relikte einer Waldweide bzw. einer Mittelwaldnutzung mit ausladenden Alteichen erkennbar. Durch diese Nutzungsform wurde die Eiche als Bauholz- und Eichelproduzent und die Hainbuche als Brennholzlieferant gefördert. Wie die Hartholzwälder der Rheinaue waren diese Wälder Allmendbestände, die von der gesamten Dorfgemeinschaft zur Schweinemast bzw. zur Holzgewinnung genutzt werden konnten. Heute setzen sich hier eher Esche, Erle und Bergahorn durch.

Wiesen und Seggenriede

Die großflächig versumpfte Randsenke diente - soweit gerodet - zur Futtermittelversorgung des Viehs. Besonders nährstoffarme und nasse Standorte waren selbst dazu nicht zu verwenden. Sie wurden nur gelegentlich im trockenen Herbst zur Gewinnung von Einstreu für den Stall gemäht. Durch den Nährstoffentzug und die späte Mahd entstanden in diesen Mulden genügsame, von Pfeifengras oder Seggen dominierte Wiesen, in denen zahlreiche konkurrenzschwache Pflanzenarten ihre Nische fanden. Mit dem Wegfall der Stalleinstreu werden diese Wiesen seit geraumer Zeit nicht mehr genutzt. Restflächen lassen sich an der Gemarkungsgrenze zu Ötigheim im Gewann „Schwarzes Loch“ und am Segelflugplatz in der Baldenau antreffen. Teile der Wiesen werden inzwischen von der Stadt Rastatt gepflegt, mittelfristig wird allerdings noch ein Bewirtschafter gesucht.

Die strukturreichen Wälder des Ötigheimer Waldes ziehen zahlreiche Brutvögel an. Besonders bemerkenswert ist das Vorkommen mehrerer Spechtarten wie Mittelspecht, Großer Buntspecht, Kleinspecht, Grauspecht und Schwarzspecht. Ein besonders eindrucksvolles Erlebnis ist die Beobachtung des leuchtend gelben Pirols, der trotz der auffälligen Färbung des Männchens und des markanten Rufes nur selten zu erspähen ist.

Die Baustelle während des Tunnelbaus...



... und die Begrünung danach

Der Tunnel durch das Schutzgebiet

Der Ötigheimer Wald wird im Rahmen der Rastatter Westumgehung durch einen Tunnel auf einer Länge von ca. 1100 m durchquert. Die 1987 geplante und bereits planfestgestellte Straße durch das Waldgebiet konnte im Zuge der „Rastatter Vereinbarung“ verhindert werden. Statt der vollständigen Zerschneidung des bedeutenden Naherholungs- und Naturschutzgebietes wurde mit der Tunnellösung der Eingriff auf eine Länge von 400 m reduziert. Im Zuge der Rekultivierung des im Offenbau realisierten Tunnels strebte man die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands an. Heute sind von dem 1992 fertiggestellten Tunnelbau nur noch die oberirdischen Betriebsgebäude und der wiederaufgeforstete Wald zu erkennen - ein Zeichen, dass sich der betriebene Aufwand gelohnt hat.

Wildes Land am Stadtrand – das Rastatter Bruch

Unmittelbar südlich an die Stadt Rastatt grenzt das 1991 als kombiniertes Natur- und Landschaftsschutzgebiet ausgewiesene Rastatter Bruch.



Unmittelbar am Stadtrand gelegen - das Rastatter Bruch

Das ebene Relief ist charakteristisch für den Randsenkenbereich einer Aue, in welchem die feinsten Sedimente abgelagert wurden. In Verbindung mit hohen Grundwasserständen entwickelten sich ausgedehnte Niedermoore, wovon auch heute noch die tiefschwarzen Anmoorböden zeugen. In den traditionell als Grünland genutzten Flächen trat früher im Frühjahr und Herbst oftmals das Grundwasser an die Oberfläche, so dass erst mit der Anlage eines Be- und Entwässerungssystems eine effektivere Wiesennutzung möglich wurde. Mit dem Rückgang der Rinderhaltung wurde in den 70er und 80er Jahren die Umwandlung der Wiesen in Maisäcker betrieben, die jedoch in nassen Jahren aufgrund der nicht mehr instand gehaltenen Gräben häufig unter Wasser standen. Mit der Unterschutzstellung des Bruchs wurde die Ackernutzung aufgegeben, wodurch sich ein vielfältiges Mosaik an Röhrichten, Seggenrieden und Gebüsch entwickelte. Nur Teile werden im Rahmen der Pflege noch einmal jährlich gemäht. Probleme ergeben sich durch die Ausbreitung der Goldrute, einer aus Nordamerika eingebürgerten Zierpflanze, die auf aufgelassenen Ackerflächen die heimischen Pflanzenarten verdrängt. Ein Bereich am Sybillenhof wird im Rahmen einer Initiative der „Interessengemeinschaft Hinterwälder Rinder“ für extensive Beweidung mit einer kleinen Herde leichter und genügsamer „Hinterwälder“-Rinder genutzt

Hinterwälder - eine vom Aussterben bedrohte Rinderrasse



Mächtige Silberweide im Bruch



und offengehalten. Mit positivem Ergebnis: Goldrute und Disteln werden zurückgedrängt und gleichzeitig hochwertiges Fleisch von einer vom Aussterben bedrohten Rinderrasse produziert.

Eine Augenweide sind die grabenbegleitenden, mächtigen Silber- und Bruchweiden, die weithin sichtbar den Charakter des Schutzgebietes bestimmen. Aufgrund der mosaikartigen Vegetationsstruktur des Feuchtgebietes fühlen sich hier vor allem seltene Vertreter der Vogelwelt wohl. Vorkommen von Teichrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Wasserralle, Pirol, Turteltaube, Neuntöter und Kleinspecht sind aus dem Gebiet bekannt.

In den alten Entwässerungsgräben und temporären Kleingewässern jagt die Ringelnatter nach Wasserfröschen, Erdkröten, Teich- und Kammmolchen, über die Röhrichte surren Libellen wie Gebänderte Prachtlibelle, Feuerlibelle und Blutrote Heidelibelle.



Kleinspecht

Die Lage des Naturschutzgebietes unmittelbar am Stadtrand birgt die Möglichkeit, Naturerleben und Naturschutz miteinander zu verknüpfen. Die Stadt Rastatt hat gemeinsam mit der Umweltstiftung Rastatt ein Konzept zur ökologischen Aufwertung und Erschließung des Rastatter Bruchs für das Naturerleben am Stadtrand erstellt. Mit den Naturschutzbehörden soll nun geklärt werden, wie die vorgeschlagenen Maßnahmen wie die Anlage eines Rundwegs und mehrerer „Naturerlebnisorte“ umgesetzt werden können.

Ringelnatter auf der Jagd



Das Rastatter Ried - zwischen Schluten und Kiesrücken

Das „Rastatter Ried“ erstreckt sich zwischen den Rheinauen im Westen und der Randsenke im Osten in der nicht mehr überfluteten „Altaue“ und umfasst eine Kulturlandschaft, auf welche die „Rieder“ zurecht stolz sein können. Seine Bedeutung für den Naturhaushalt bezieht diese Landschaft aus ihrem von Rhein und Murg geprägten Relief mit



Murgschluten im Rastatter Ried

Altarmen, Rinnen und ehemaligen Flussläufen, die von Röhrichten, Seggenrieden, Feuchtwiesen und kleineren Feucht- und Sumpfwäldern gesäumt werden. In einem ehemaligen Altarm des Rheines verläuft heute der Riedkanal, der das Ried seit den 30er Jahren entwässert.

Streuobst



Kleinparzellierte Streuobstwiesen, Äcker und Wiesen prägen den größten Teil des Landschaftsschutzgebietes. Nur einige flurbereinigte Gewanne wie die „Großen Röder“ werden auf größeren Schlägen bewirtschaftet, wo sich auch der Anbau von Sonderkulturen wie Erdbeeren, Spargel und Mais lohnen. Die landschaftsprägenden Streuobstwiesen erstrecken sich v.a. um die Ortsränder der Rieddörfer, gliedern aber auch die eher ackerbaulich genutzten Gewanne. Waldflächen beschränken sich auf Schluten und Kiesrücken des alten Rheinsystems, wobei die „Geggenau“ in einer alten

Rheinschlinge die größte Fläche einnimmt.

Hervorzuheben ist das Schutzgebiet „Alte Murg - Riedkanal“, dessen Herzstück der Riedkanal mit den umgebenden Altmurgschlingen bildet. Die Altwasser der Murg und ihre angrenzenden Röhrichte und Feldgehölze beherbergen Kleinspecht und Nachtigall, Teich- und Sumpfrohrsänger, Rohrammern und Pirole. Amphibien wie Laubfrosch, Moorfrosch, Wasserfrosch, Knoblauchkröte, Erdkröte und Wechselkröte sind

schließen ein Paradies für Amphibien wie Teich- und Kammmolch, Laub- und Springfrosch sowie die Ringelnatter dar.

Die noch vorhandenen Reste ehemaliger Hartholzauewälder im Schreckmatt Wald belegen den hohen Grundwasserstand durch das Vorkommen der Traubenkirsche, angrenzend blühen in den feuchten Wiesen Kuckuckslichtnelke, Silge und Teufelsabbiß.

Im Rahmen der Ausgleichsmaßnahmen für das Daimler-Werk wurden im Gewann Rohrlach Kleingewässer angelegt.

Ottersdorfer Oberwald und Geggenau umfassen mit einer heute

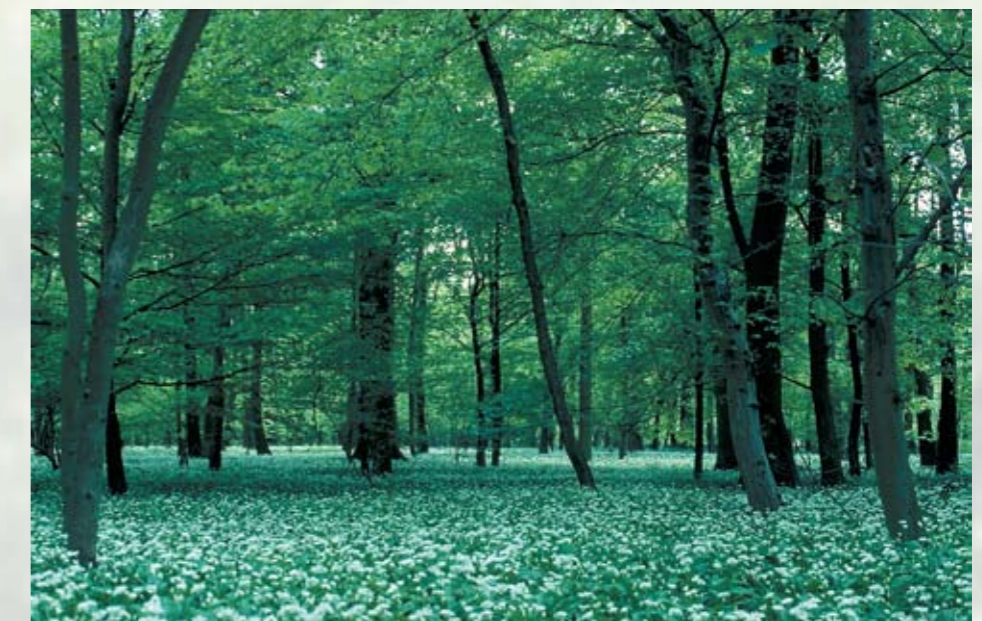


Wißbelt - ein alter Rheinarm

vom „Alten Mühlbach“ durchflossenen ehemaligen Rheinschlinge das größte Waldgebiet des Rastatter Riedes. Es ist für seine Bärlauchtepiche und die sumpfigen Wälder mit turmhohen Eschen, Erlen und Eichen bekannt.

Die benachbarten „Spießwiesen“ östlich von Ottersdorf werden wegen des nahegelegenen Wasserwerks teilweise nicht gedüngt und tun sich mit blütenreichen Wiesenflächen und seltenen Pflanzen hervor, darunter Gräben-Veilchen und Sumpf-Sternmiere.

Verborgen hinter dem Rastatter Freizeitzentrum liegt der „Wißbelt“, ein Altwasser des Rheines



Eine Weide für Auge und Nase - Bärlauchwälder im Rastatter Ried



Gräbenveilchen - in Baden-Württemberg fast ausgestorben

mit einem angrenzenden Grundwasseraustritt, der als Kleinod die wohl schönste Stromtalwiese im Landkreis Rastatt und damit eine der schönsten Wiesen am gesamten Oberrhein beherbergt. In der Hauptblütezeit im Frühsommer bildet die am Rheindamm gelegene Wiese einen herrlichen Blühaspekt aus zahlreichen hochbedrohten Pflanzenarten.

Im Sommer fällt das zarte Violett des dort häufigen Kanten-Lauchs sowie der rosaroten Orchideenblüten der Gemeinen Sumpfwurzel ins Auge.



Stromtalwiese mit Kantenlauch

Die unscheinbare Nattertunge - eine Farnart - oder das Niedrige Veilchen sind dagegen schon schwerer zu entdecken. Zahlreiche weitere botanische Kostbarkeiten wie Hohes Veilchen, Sumpflattererbse, Fleischrotes Knabenkraut und Rauhzähniger Sumpfschachtelhalm sind im gesamten Landkreis Rastatt fast nur hier zu finden. Zu dem Reichtum an Pflanzenarten gesellt sich eine faszinierende Tierwelt mit zahlreichen Schmetterlings- und Libellenarten. Dieses Juwel ist ein Relikt der Streuwiesennutzung, die früher einmal in der Rheinaue weit verbreitet war. Die sensible Vegetation erfordert eine aufwändige Pflege, die dankenswerterweise durch die Fischergilde Plittersdorf im

Rahmen einer Pflegepatenschaft gewährleistet wird.

Im gut erhaltenen Altwasser Wißbelt, wo die Fischergilde ihr Angelrevier besitzt, wuchern auf sommerlich trockenfallenden Schlickflächen die Herden von Tannenwedel und Wasserfenchel, während aus dem Wasser die gelben Blüten von Teichrose und Wasserschlauch ragen.

Das Rastatter Ried zeigt sich von vielfältigen Perspektiven - die sich zu einer gewachsenen Kulturlandschaft verbinden. Das Schutzgebiet soll dafür Sorge tragen, dass es auch in Zukunft so bleibt...

Riedlandschaft bei Wintersdorf



Grünspecht - typischer Vogel der Streuobstwiesen

Das Naturdenkmal „Woogsee“

Obwohl schon im Jahr 1939 als Naturdenkmal deklariert, ist der Woogsee eines der meistdiskutierten Schutzobjekte in Rastatt: ein Überbleibsel der Zeit, als die Murg sich noch parallel zum Rhein nach Norden wälzte und eine breite Flussaue am Fuße des Schwarzwaldes schuf. Nach dem Rastatter Durchbruch der Murg zum Rhein verblieb die langgestreckte Niederung entlang des ehemaligen Flussbetts, in der sich zwischen Haueneberstein und Sandweier ein flacher See befand. Der heutige Woogsee soll der Rest dieses von Markgräfin Sibylla trockengelegten „Landsees“ sein - und auch dieses nur 2m tiefe Relikt ist heute akut von der Verlandung bedroht. Zudem wird dem See wohl seine verkehrsgünstige Lage zwischen Rastatt und der Autobahn zum Verhängnis: Das Flächenwachstum der Stadt hat vor dem See nicht haltgemacht. Die meisten Rastatter Bürger wissen nicht einmal mehr um seine Existenz. Das war nicht immer so: Noch bis in die 60er Jahre bot der Woogsee ein überaus beeindruckendes, dschungelähnliches Bild, wie es die Niederbühlerin Sophie Höger aus der Erinnerung schildert.

Inzwischen befindet sich der Woogsee zwischen Erschließungsstraßen und zweckorientierten Gewerbebauten - da ist die Romantik auf der Strecke geblieben. Bis vor kurzem galt dies auch für die Gewässerökologie, denn die Wasserzufuhr des Sees stammte noch zu erheblichen Teilen aus dem Oberflächenwasser der angrenzenden Gewerbeflächen - mitsamt den darin enthaltenen Schmutzfrachten. Im Jahr 1985 wurden auf Initiative der Stadt Rastatt und der AG Biologie der Realschule Rastatt die schlimmsten Missstände beseitigt, der Müll entfernt und etwa 500 m³ Schlamm aus dem See gepumpt. Die Verschlammung des Gewässers schritt erneut voran,

so dass eine technische Lösung zu Verringerung der Einschwemmungen gefunden werden musste. Im Jahr 2008 wurde neben dem Woogsee ein Regenrückhaltebecken mit Bodenfilter gebaut, das künftig die Verlandung und Eutrophierung des Gewässers verhindern soll. Der Baumaßnahme ist Erfolg zu wünschen, denn verweilt man zur Entspannung am Ufer des Woogsees, so entsteht immer noch der Eindruck von Schönheit und Würde.

Unvergesslich sind die Erinnerungen an den Woogsee. (...) Noch um die Zeit nach 1960 zeigte sich der Woogsee im Frühling für die Besucher so naturentfaltet, dass er glaubte, plötzlich in eine andere Welt gekommen zu sein.

Die üppige Sumpfflora überzog den See wie mit einem dicken Pelz: Froschbiss, Laichkraut, Wasserpest, Wasserlinsen, Entengrütze und vielerlei Moorgewächse. (...) Auch die Teichrose schickte sich zum Blühen an und das Rote Blutauge hatte sich mit seinen Sternblüten am Ostufer im Wasser niedergelassen. Der Fieberklee, der Eiszeitflora angehörend, war bereits mit einigen aus dem Wasser ragenden, rötlich weißen Traubenblüten vertreten. Nicht zu vergessen: der goldene Gürtel der Sumpfschwertlilie, der das Ufer umsäumte - inmitten des Röhrichs.

Der Fischbestand am See war immer groß. Mehrere Niederbühler hatten dort eine Fischpacht. Sie wetteiferten miteinander, wer wohl den größten Karpfen gefangen hatte. So lange die Fische da waren, war der See gesund ...

Sophie Höger 1998

Der Woogsee



Biotopvernetzung

Biotopvernetzung - nur ein Modewort oder sinnvolle Strategie?

Aufgrund der vielfältigen Beanspruchungen der oberrheinischen Landschaft entschloss sich die Stadt Rastatt bereits 1991, eine Biotopvernetzungs-konzeption beim WWF-Auen-Institut in Auftrag zu geben, welche die Grundlage für spätere Detailplanungen lieferte. Die Konzeption soll über die Naturschutzgebiete hinaus die nachhaltige Entwicklung des Naturhaushaltes der Stadt fördern. Hier stellen sich zunächst zwei Fragen:

Was ist eine Biotopvernetzung überhaupt?

Was soll und kann eine Vernetzungskonzeption in der realen Landschaft bewirken?

Mit der zunehmenden Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrsstrassen, mit wachsender Zersiedelung und Intensivierung der Landwirtschaft entstand das Konzept der Biotopvernetzung, um der zunehmenden „Verinselung“ der Lebensräume (=Biotope) entgegenzutreten. Die Biotopvernetzung versucht, die intakten Lebensräume für die Pflanzen- und Tierwelt zu sichern und die Räume zwischen diesen Biotopen durch naturnahe Landschaftselemente zu verbinden. So soll wieder ein Austausch zwischen isolierten Tier- und Pflanzenpopulationen in den Biotopen hergestellt werden.

Soweit zur grauen Theorie, doch was kann die Biotopvernetzung in der Realität überhaupt verändern? Welche Möglichkeiten hat eine Vernetzungskonzeption, dem Interessenkonflikt zu begegnen, der zwischen Natur- und Landschaftsschutz und menschlichen Nutzungsansprüchen im städtischen Umfeld besteht?

Im Vordergrund steht zunächst die Erhaltung und Sanierung hochwertiger Biotope. Dabei darf nicht übersehen werden, dass zahlreiche Lebensräume, z.B. Streuwiesen und Magerrasen, Hecken und Obstwiesen, erst durch die wirtschaftende Hand des Menschen entstanden sind. Weit mehr als die Hälfte der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten Deutschlands sind heute auf Ökosysteme angewiesen, die ihre Existenz der Land- und Waldbewirtschaftung verdanken. Naturschutz in der Kulturlandschaft schließt also auch die Erhaltung anthropogener Lebensräume mit ein.

Die Biotopvernetzung muss somit im Zusammenhang mit der Kulturlandschaft und deren historischer Entwicklung sowie vor allem mit den wirtschaftenden Menschen vor Ort betrachtet und umgesetzt werden. Ein Grundproblem der Biotopvernetzung besteht darin, dass die gewünschten Vernetzungselemente wie Hecken, Streuobst, Extensivgrünland etc. oft nicht mehr der sozialen und arbeitstechnischen Wirklichkeit in der Landwirtschaft entsprechen und daher durch Vergütungen künstlich aufrechterhalten werden müssen. Diese Strukturen besitzen

keine landwirtschaftliche Funktion mehr, so dass bei Beendigung der Bezuschussung die bewahrten oder angelegten Biotope als Bewirtschaftungshindernis wieder aus dem Weg geräumt werden.

Auf den Punkt gebracht: Wenn eher importiertes Standardobst als die Äpfel vor der Haustür gegessen werden, dann braucht ein Landwirt auch keine Obstbäume mehr auf Kosten der Ackerfläche zu pflanzen,

Und wenn der Landwirt nur 35 Cent für den Liter Milch bekommt, muss die Kuh eben mehr Milch produzieren, damit er über die Runden kommt. Das geht nur mit Kraftfutter und Silage, und nicht mehr mit Heu.

Entsprechend nachvollziehbar ist bei der Umsetzung vieler Biotopvernetzungsmaßnahmen der Widerstand der Landwirte.

Die Stadt Rastatt schlug bei der Verwirklichung der Biotopvernetzung einen Weg des Dialogs ein, richtete einen *Arbeitskreis* mit Vertretern aus Verwaltung, Naturschutz, Landwirtschaft und Obstbauvereinen ein und brachte zahlreiche Maßnahmen auf den Weg.

Wo liegen die Schwerpunkte der Biotopvernetzung in Rastatt?



Heckenpflanzung im Rastatter Ried

Ein Focus der Biotopvernetzung wird in Rastatt auf die Sicherung und Entwicklung der noch verbliebenen Freiräume und Biotopkomplexe gelegt. Die Verknüpfung der Biotopentwicklung mit *Erholungsansprüchen und dem Bedürfnis nach Naturerleben* der Stadtbewohner einerseits, die *Wahrung der Lebensraumvielfalt zwischen Siedlungsexpansion und landwirtschaftlichem Strukturwandel* andererseits, stellt das Vorhaben vor schwierige Aufgaben. Dabei bieten sich durch die Lage zweier Naturschutzgebiete unmittelbar am Stadtrand besondere Chancen zur Verknüpfung von Naturschutz und naturbezogener Erholung.



Wiederherstellung verlandeter Schluten

Weiterer Handlungsbedarf kristallisiert sich für Rastatt in folgenden Problembereichen heraus:

- Die Erhaltung der mageren, blütenreichen Wiesen
- Die zukunftsfähige Weiterentwicklung der Streuobstnutzung ,
- Sicherung und Entwicklung der auentypischen Feuchtgebiete
- Gliederung und Überbrückung von strukturalarmen Flurbereichen.
- Die Entwicklung der Naturschutzgebiete „Rastatter Bruch“ und Ötigheimer Wald am Rastatter Stadtrand
- Die Renaturierung von Bächen und Gräben
- Die Pflege menschengemachter Lebensräume wie Streuwiesen oder Magerrasen
- Entwicklung der Übergänge und Saumbereiche von Wald und Flur
- Extensivierung von Ackerflächen und Belassung von Säumen



Befestigter Graben im Rastatter Bruch



Feldhase in der Morgensonne

Die Stadt Rastatt verfolgt die Fortführung der Biotopvernetzung gemeinsam mit den Vertretern von Land- und Forstwirtschaft. Ein erfolgreicher Natur- und Landschaftsschutz hängt in besonderem Maß von der Teilnahme engagierter Bürger ab, die sich für ihre Landschaft einsetzen.

- So hat beispielsweise die Gemeinschaft der Siedler und Wohneigentümer Rastatt-Münchfeld eine große Streuobstwiese auf städtischem Gelände angelegt und die Patenschaft dafür übernommen
- Der Angelsportverein Rastatt hat einen Teil des Münchfeldsees naturnäher gestaltet
- Die Fischergilde Plittersdorf übernimmt jedes Jahr die Pflege der Streuwiese am Teilergrund
- Der Obst- und Gartenbauverein Ottersdorf hat einen Streuobstlehrpfad mit zahlreichen Neupflanzungen angelegt und bemüht sich um die Erhaltung alter Obstsorten
- Mit zahlreichen Aktionen tragen die Rastatter Vereine und die Ortsverwaltungen zur Landschaftsgestaltung und -pflege bei.

Die Pflege einer eigenen Streuobstwiese, die naturnahe Anlage des Hausgartens, der Einkauf regional erzeugter Produkte...

Der Möglichkeiten zum aktiven Handeln gibt es viele!



Pflege von Nasswiesen durch das „Ökomobil“

Jagd und Verantwortung: Der Verein Lebensraum Rheinaue Mittelbaden e.V.

Der Verein wurde als Interessengemeinschaft von Jägern und jagdverpachtenden Gemeinden im März 2002 gegründet. Ursache für die Vereinsgründung war der drastische Rückgang von Rebhuhn, Feldhase, Kaninchen und Fasan in Mittelbaden, der trotz des Verzichts auf Bejagung einzelner Arten nicht aufzuhalten war. Die Aktivitäten des Vereins erstrecken sich u.a. auf das gesamte Gemarkungsgebiet der Stadt Rastatt. In diesem für Baden-Württemberg einmaligen Pilotprojekt sollen die Lebensbedingungen für die bedrohten Niederwildarten nachhaltig verbessert und gesichert werden. Die Jäger und die Stadt Rastatt als Verpächter zeigen mit diesem Engagement ihre besondere Verantwortung gegenüber dem Lebensraum Aue.



Intakte, genutzte Streuobstwiesen



Zerschneidung durch Verkehrsachsen



Artenreiche Glatthaferwiese

Die Neuaufstellung des Landschaftsplans

Für den Landschaftsplan der Verwaltungsgemeinschaft Rastatt, der im Jahr 1984 erstmals erarbeitet worden war, wurde aufgrund der zwischenzeitlich erfolgten Schutzgebietsausweisungen und zahlreicher neuer Grundlagen und Anforderungen eine Neuaufstellung erforderlich. Mit der Bearbeitung wurde die Planungsgruppe agl (Ötigheim/Saarbrücken) im Jahr 2006 beauftragt. Der Landschaftsplan ist das wichtigste vorausschauende und gestaltende Instrument des Naturschutzes und der Landschaftspflege.

Er liefert flächendeckende und langfristige Konzepte zum Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der nachhaltigen Entwicklung von Natur und Landschaft in einer auf das städtische Planungsgebiet bezogenen Perspektive. Der Landschaftsplan bildet darüber hinaus eine grundlegende Entscheidungshilfe und Voraussetzung für:

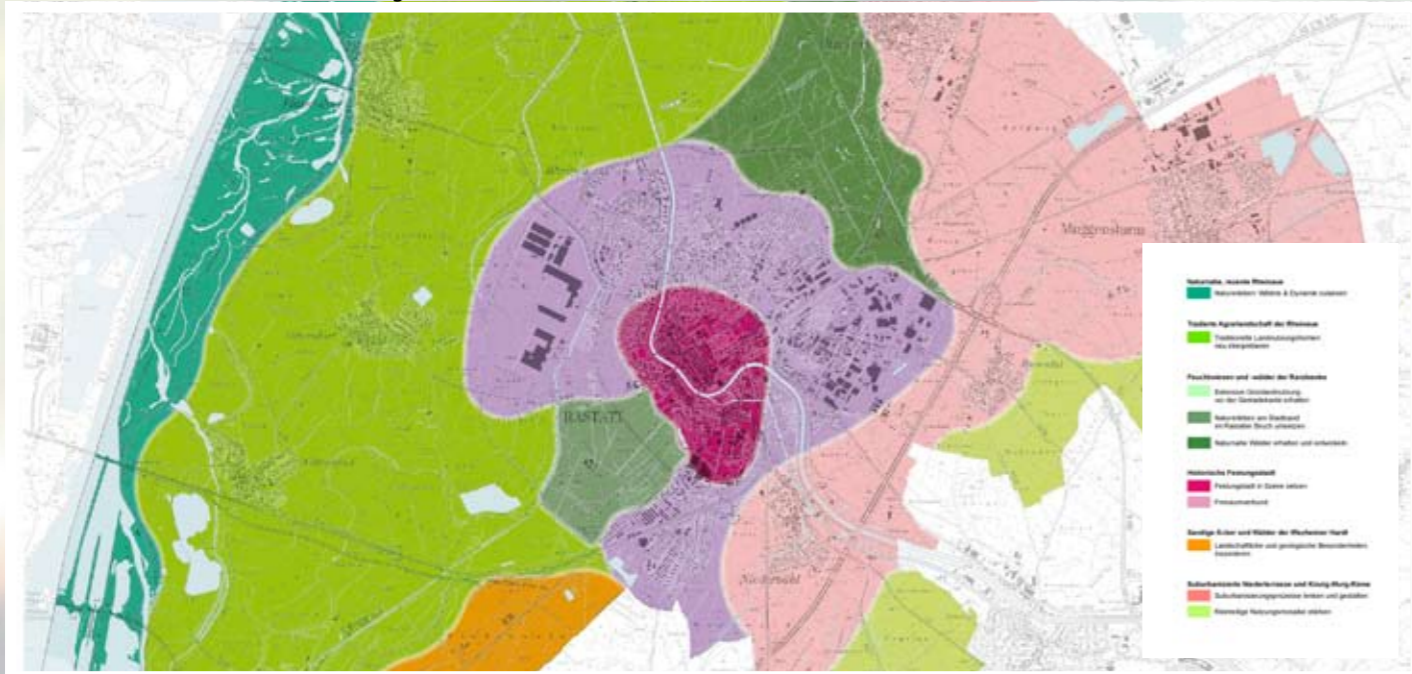
- eine nachhaltige, flächensparende und landschaftsschonende Bauleitplanung
- die Entwicklung der Kulturlandschaft
- bessere Erholungsmöglichkeiten und die touristische Entwicklung.

Die in den Flächennutzungsplan übernommenen Planungen und Abgrenzungen werden rechtsverbindlich.

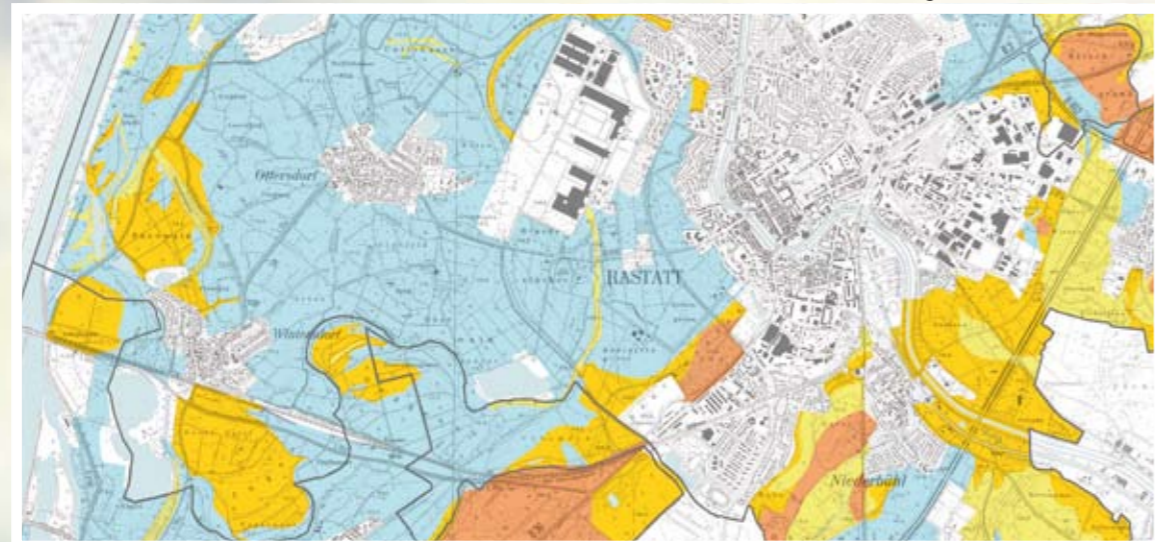
Die Erarbeitung der Plangrundlagen, Entwicklung von Leitbildern und Zielen sowie die Umsetzung in Maßnahmenvorschläge für den Landschaftsplan wurde begleitet vom Forum Stadt + Landschaft. Ziel war es, die betroffenen Gemeinden und Fachbehörden frühzeitig in den Planungsprozess einzubinden und die Planungsergebnisse mit Fach- und Orts-



Leitbilder der Landschaftsentwicklung



Filter- und Puffereigenschaften der Böden



kennnissen der Beteiligten zu verbessern. Das Forum führte bis zur Erstellung der Entwurfsfassung des Landschaftsplans drei Workshops durch.

Der Landschaftsplan der Verwaltungsgemeinschaft Rastatt setzt drei Schwerpunkte:

- Er beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Aspekten und Ausprägungen der Naturgüter Boden, Wasser, Klima/ Luft sowie Arten und Biotope in Rastatt. Der hohe Anteil empfindlicher und bedeutsamer Flächen für den Naturhaushalt erfordert es, den Flächenverbrauch durch Bebauung so gering wie möglich zu halten und eine schonende Bewirtschaftung durch die Land- und Waldwirtschaft umzusetzen. Insbesondere bezüglich der Renaturierung der Fließgewässer besteht in Rastatt trotz der bereits umgesetzten Projekte weiterer Handlungsbedarf, wobei die Anforderungen des Hochwasserschutzes zu beachten sind.
- Er setzt sich mit den Landschaften der Stadt Rastatt auseinander. Dabei geht er vom erweiterten Begriff von Landschaft im Sinne der Europäischen Landschaftskonvention aus: Nicht nur natürliche und ländliche, sondern auch städtische und stadtnahe Landschaften sollen als Ausdruck des gemeinsamen Natur- und Kulturerbes und als Grundlage für die Identität der Bewohner bewahrt



werden. Der Landschaftsplan setzt dabei einen Schwerpunkt auf die Qualität und Erlebbarkeit von Landschaften und Landschaftselementen als Kulturerbe.

- Die Landschaft wird entscheidend durch die menschlichen Nutzungen geprägt. Der Landschaftsplan analysiert die Auswirkungen dieser Nutzungen auf die Naturgüter, die Landschaften und das Landschaftsbild.

Der Landschaftsplan wird neue Impulse für die Stadtentwicklung geben und Ressourcen und Maßnahmen für den Natur- und Landschaftsschutz bündeln. Die Sicherung und Entwicklung von Natur und Landschaft als Kernpunkte des Landschaftsplans führen zu einem verbesserten und attraktiveren Wohn- und Arbeitsumfeld in der Stadt und tragen dadurch auch zur wirtschaftlichen Stabilität bei.

Arten- und Biotopschutz



Freiraumentwicklung



Natur erleben in Rastatt

Die Ökostation Rastatt

Umwelterziehung in der Schule - darauf kann man sich leicht verständigen - sollte künftig eine größere Rolle spielen, zumal die Kinder in der Stadt heutzutage eben nicht mehr zwischen Streuobstwiesen, Feldern und Froschtümpeln aufwachsen. Doch das Vorhaben kann leider in einem trockenen Theorieunterricht mit erhobenem Zeigefinger enden.

Nur über das „Begreifen“ von Natur mit möglichst vielen Sinnen lassen sich ökologische Einsichten, Wertehaltungen und die Schönheit der Natur dauerhaft vermitteln. So lautet der Grundgedanke der Rastatter „Ökostation“, die bereits seit 1992 als Projekt den Rastatter Schulen als „Übungsfeld“ zur Verfügung gestellt wurde. Gemeinsam mit den Schulen hat die Stadt einen Lernort im Grünen aufgebaut, der den SchülerInnen unmittelbares Erleben und Anpacken von Naturphänomenen ermöglicht. Wichtig bei dieser Naturerlebnispädagogik ist, dass sie von einem positiven Denkansatz ausgeht: nicht die Angst vor Katastrophen und Artensterben schüren, sondern die Ästhetik und Vielfalt der Natur erleben.

So wird fächerübergreifender, erlebnisorientierter Unterricht mit Spaß und ohne erhobenen Zeigefinger umgesetzt.

Fast alle Arbeiten auf und an der Ökostation wurden von und mit den SchülerInnen entwickelt und nach der Planung in Eigenarbeit umgesetzt. Zum Auftakt wurde im ersten Jahr eine Hecke gepflanzt, es folgten ein Teich, ein Bachlauf, eine Sanddüne, eine Trockenmauer, eine Kräuterspirale, eine Kompostieranlage, ein Weidenhaus, ein Solarspiegel, eine Photovoltaikanlage, eine Windkraftanlage und und und...

Kein Wunder, dass die Ökostation 1995 mit dem Umweltpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet wurde - den die Schüler der Realschule Rastatt zuerkannt bekamen - und die Ökostation offizielle Würdigung als Modellprojekt fand.

Die Ökostation ist mittlerweile fester Bestandteil der städtischen Erziehungsarbeit. Das Umweltschutzbüro der Stadt Rastatt führt hier jedes Sommerhalbjahr Naturerlebnistage für Schulklassen, Kindergarten- und Jugendgruppen durch. Auch Projektstage der Schulen und Umweltaktionen (z.B. im Rahmen der Ferienspaß-Aktion) finden hier statt. Insgesamt besuchen jährlich über 1.000 Kinder und Jugendliche die Station und sammeln Erfahrungen mit Natur und technischem Umweltschutz. Selber machen statt lamentieren, ausprobieren statt durchhängen lautet das Motto der Station.

Die Anlage des Gartens, die Mäharbeiten und Instandhaltung auf der Ökostation erfolgen im wesent-

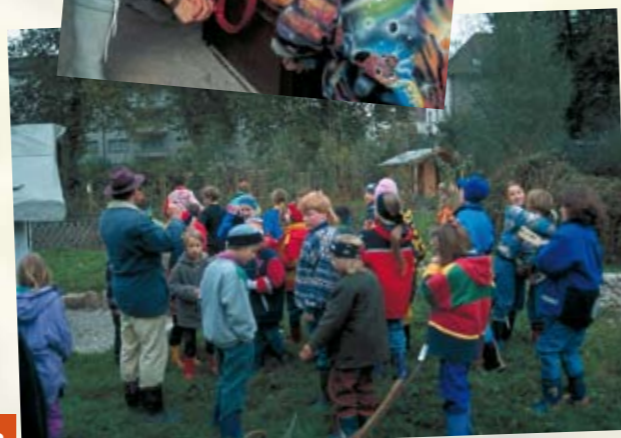
lichen durch Umwelt-AGs und Rastatter Schulklassen gemeinsam mit den MitarbeiterInnen des Freiwilligen Ökologischen Jahres der Stadt und einigen ehrenamtlichen Helfern.

Die Ökostation steht nach Absprache mit dem Umweltschutzbüro der Stadt Rastatt allen Kindergärten und Schulen der Stadt, aber auch auswärtigen Klassen und Gruppen offen. Eine (möglichst frühzeitige) Anmeldung erbitten wir unter folgender Adresse:

Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung
Marktplatz 1
76437 Rastatt
Tel. 07222/972-4210, Fax 972-4099
e-mail: oekologie-und-gruen@rastatt.de

Naturerlebnistage

Auf spielerische Weise die Natur näherbringen wollen auch die Naturerlebnistage, welche die Stadt Rastatt seit mehreren Jahren für Schulklassen, Kindergarten und Jugendgruppen anbietet. Im Mittelpunkt stehen unterschiedliche Themenbereiche wie z.B. Lebensraum Wasser, Wiese oder Wald. Sie sollen Freude und Interesse an der Natur wecken und die TeilnehmerInnen ihre Umwelt mit allen Sinnen erleben lassen. Jährlich nehmen in Rastatt mehr als 25 Schulklassen und Jugendgruppen dieses Angebot wahr. Auch hierfür wird eine frühzeitige Anmeldung unter obiger Adresse erbeten.



Die Rastatter Umweltfuchse

Am 20. Juni 2000 wurde das Projekt „Rastatter Umweltfuchse“ ins Leben gerufen. In Rastatt finden zahlreiche Veranstaltungen mit umweltpädagogischen Zielsetzungen statt: Neben dem Umweltschutzbüro der Stadt bieten auch die städtische Forstverwaltung, der Kinder- und Jugendtreff, die Schulen, die Kindergärten und Kindertagesstätten, das Riedmuseum in Ottersdorf und die Umweltverbände natur- und umweltbezogene Aktivitäten für Kinder an.

Mit dem Projekt „Rastatter Umweltfuchse“ soll ein Ansporn für Kinder geschaffen werden, an dem vielseitigen Veranstaltungsangebot teilzunehmen. Gleichzeitig sollen sie für Interesse und Engagement an Natur und Umwelt eine Anerkennung erhalten.

Zum Ablauf des Projektes: Die teilnehmenden Kinder erhalten den „Stempelausweis Rastatter Umweltfuchse“. Dieser „Umweltfuchse“-Ausweis wird seit Beginn der Aktion regelmäßig an den Rastatter Grundschulen und Rastatter Institutionen, die Natur- und Umweltaktivitäten für Kinder anbieten, verteilt. Nimmt ein Kind an einer Umweltaktion teil, erhält es als Teilnahmebestätigung einen Stempel von der Organisation, die die Maßnahme durchgeführt hat, in seinen Stempelausweis. Sind fünf Veranstaltungen im Ausweis dokumentiert, werden die Kinder in einer öffentlichen Veranstaltung zum „Rastatter Umweltfuchs“ gekürt. Neben einem Umweltfuchs-Button wird von der Stadt Rastatt zusätzlich noch eine „Umweltfuchs“-Urkunde überreicht.

Die ersten Gewinner wurden im März 2002 zum „Rastatter Umweltfuchs“ gekürt. Neben dem „Umweltfuchs-Button“ erhielten die Kinder auch eine entsprechende Urkunde und ein kleines Geschenk.

Sie haben zum Beispiel an folgenden Veranstaltungen teilgenommen:

- Naturwanderung in dem Naturschutzgebiet Rastatter Rheinaue
- Müllsammelaktionen
- Basteln von Wohnungen für Wildbienen
- Naturerlebnistage
- Besichtigung von Klär- und Recyclinganlagen
- Besuch der Ökostation der Stadt Rastatt
- Beobachtung von Wasservögeln
- Besuch von Naturkundemuseen und Zoos

Haben auch Ihre Kinder Lust darauf, ein Umweltfuchs zu werden? Ausweise erhalten Sie im Fachbereich Ökologische Stadtplanung der Stadt Rastatt.



Trinationales Naturschutz-Jugendcamp: Aktiver Einsatz der Partnerstädte für die Natur

Die Stadt Rastatt und ihre Partnerstädte Fano (Italien) und Woking (Großbritannien) veranstalten seit 2003 jährlich ein trinationales Naturschutz-Jugendcamp, das bereits zwei Jahre zuvor als binationales Projekt zwischen Rastatt und Fano gestartet war. Es wird im Rahmen der von den drei Partnerstädten im Jahr 2002 unterzeichneten Charta „Gemeinsame Verantwortung für die nachfolgenden Generationen – Lokale Agenda 21“ durchgeführt, in der sich die Kommunen verpflichten, die Bedürfnisse und Probleme der zukünftigen Generationen im kommunalpolitischen Alltag dauerhaft und angemessen zu berücksichtigen.

Die TeilnehmerInnen des Jugendcamps nehmen gerne das Angebot an, nachhaltige Entwicklung in Form von Naturschutzprojekten einmal praktisch umsetzen zu können. So engagierten sich die TeilnehmerInnen bei der Umsetzung von Fließgewässerrenaturierungen, bei der Biotoppflege, bei Gehölzpflanzungen und Artenschutzmaßnahmen. Die Jugendlichen können im Rahmen des Camps konkret erfahren, dass sie ihre eigene Zukunft aktiv mitgestalten können. Neben dem praktischen Einsatz für die Natur bieten die Naturschutz-Jugendcamps auch ein interessantes Freizeitprogramm und die Möglichkeit, die Partnerstädte und ihre Umgebung einmal näher kennen zu lernen. Natürlich haben die Teilnehmer

während des Jugendcamps auch genügend Zeit, sich näher zu kommen und Freundschaften zu schließen. Angesichts der zahlreichen Schutzgebiete und der vielfältigen Kulturlandschaft in Rastatt gibt es auch für kommende Generationen von Jugendlichen noch genug Raum für ein Engagement für die auch vom Gedanken der Nachhaltigkeit geprägte Städtekooperation.



Naturschutz-Jugendcamps seit 2001



Der PAMINA Rheinpark

Unterwegs in Rastatts Landschaft

Rastatt ist wesentlicher Bestandteil des PAMINA-Rheinparks, der die alte Natur- und Kulturlandschaft am mittleren Oberrhein den Erholungssuchenden vor Ort vermitteln will. PAMINA steht dabei für die beteiligten Regionen Südpfalz (Palatinat), Mittlerer Oberrhein und Nordelsaß (Nord Alsace) die auf einer Fläche von 770 km² Landschaft als lebendiges Museum präsentieren. Wichtigstes „Ausstellungsstück“ ist die Rheinauenlandschaft selbst, hinzu kommen grenzüberschreitend 9 Museen und zwei Naturschutzzentren. Auf zahlreichen Stationen, die über ein Rad- und Wanderwegenetz miteinander verknüpft sind, werden historische und kulturelle Landschaftselemente und die Beziehung von Mensch und Fluss erschlossen. Auf diese Weise lassen sich die Rheinauenlandschaft, ihre traditionellen Nutzungen und die Lebensart der Menschen bequem und natur-schonend erfahren. Im Gebiet der Stadt Rastatt sind unter anderen als Stationen das Riedmuseum Ottersdorf, der Obstbaum-Lehrpfad in Ottersdorf und der Aalschokker in Wintersdorf hervorzuheben.

Das Ottersdorfer Riedmuseum

Das Riedmuseum vermittelt den Wandel am Oberrhein nach der Tullaschen Rheinkorrektur von einer Natur- in eine Kulturlandschaft. Die Museumspädagogik im Riedmuseum bietet deshalb schon seit über sechs Jahren ein reichhaltiges Programm zum Thema Umwelt- und Naturpädagogik an. Mit geführten Spaziergängen durch die Rheinauen und einem Besuch auf dem Aalschokker Heini sollen die Inhalte des Museums vor Ort vermittelt werden.

Auch die konkrete Nahrungsmittelherstellung am Beispiel Apfelsaftpressen ist ein beliebtes Programm bei Schulklassen und Kindergärten. Das Museum wird jährlich von bis zu 60 Schulklassen besucht, die das damit sehr erfolgreiche Naturpädagogikprogramm des Riedmuseums ins Anspruch nehmen. Auch das jährliche Begleitprogramm des Riedmuseums (Vorträge und Führungen, Tag der offenen Tür, Museumsfeste) bezieht auf vielfältige Weise Umwelt- und Naturthemen ein.

Hinzu gesellt sich mit der Ölmühle, dem Burster Wohnhaus und Nebengebäude ein Freilichtmuseum mit traditioneller Architektur.

Am einfachsten erschließt sich die PAMINA-Region mit dem Rad auf den eigens ausgeschilderten PAMINA- Radwegen, die gezielt zu den Stationen und Sehenswürdigkeiten der Rheinauenlandschaft führen.



Mit dem Rad unterwegs

PAMINA-Station Aalschokker bei Wintersdorf



Riedmuseum - Wohnhaus Burster



Riedmuseum - Ölmühle



Riedmuseum - im Wohnhaus Burster



Aber auch sonst lässt sich die Rastatter Landschaft genießen - am besten per pedes, auf dem Bike, dem Pferderücken oder Inlinern. Die Spannweite der Attraktionen ist groß: Von den Parkanlagen der Schlösser Favorite und Rastatt über die Kulturlandschaften von Murg und Ried bis hin zur Wildnis der Rastatter Rheinaue.

Sogar die Naturschutzgebiete stehen den Besuchern offen. Ein paar Spielregeln nimmt man da gerne in Kauf, wenn dafür Eisvogel und Orchideen ungestört beobachtet werden können. Daher bitte

- keinen Müll hinterlassen,
- auf den Wegen bleiben,
- Hunde an der Leine führen,
- die wildlebenden Tiere und andere Naturfreunde nicht durch lautes Geschrei oder Musik stören,
- keine Sammelaktionen und Foto-Shootings, die die Existenz und Fortpflanzung der Tiere und Pflanzen gefährden könnten.

Ansonsten empfiehlt sich, Augen, Ohren und Nasen zu öffnen und die Rheinlandschaft zu genießen. Wenn man sich eine Schwanzmeise, ein Storchjunges oder einen Kleinspecht einmal formatfüllend anschauen möchte, schadet auch die Mitführung eines guten Fernglases nicht.



Stationen am Wegesrand



Riedmuseum Rastatt-Ottersdorf,
Am Kirchplatz 6,
Tel.: 07222/972-8400
email: museen@rastatt.de,
geöffnet März bis Oktober
freitags-sonntags,
feiertags von 14-18 Uhr,
Gruppen auf Anfrage auch
außerhalb der Öffnungszeiten

Die Umweltstiftung Rastatt - Ideen sind gefragt!

Als sich Ende 1999 abzeichnete, dass einige der vom Land Baden-Württemberg zugesagten Ausgleichsmaßnahmen im Rahmen der Ansiedlung des Daimler-Werkes nicht realisiert werden konnten, wurde die „Umweltstiftung Rastatt“ ins Leben gerufen. Die verbliebenen Gelder in Höhe von 2,8 Mio. Euro wurden auf ein Stiftungskonto angelegt. Mit den Zinsen werden jährlich Projekte zugunsten von Naturschutz und Landschaftspflege in der Verwaltungsgemeinschaft Rastatt gefördert. Die Stiftung soll laut Satzung „Natur und Landschaft im Verwaltungsraum Rastatt erhalten, seine naturschutzgerechte Entwicklung fördern und zur Erhaltung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes beitragen.“ Auch die Umweltbildung soll im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen gefördert werden.

Im Laufe der letzten Jahre konnten zahlreiche sinnvolle Vorhaben im Stadtgebiet gefördert und umgesetzt werden. Als Beispiele für in Rastatt realisierte Maßnahmen, die auch die Vielfalt der Projektideen widerspiegeln, seien genannt:

Die Beweidung des Rastatter Bruchs mit einer Herde der vom Aussterben bedrohten Haustierrasse „Hinterwälder Rinder“



Teile des Rastatter Bruchs sollen durch extensive Beweidung offen gehalten werden. Hierzu wurde von der Interessengemeinschaft Hinterwälder Rinder eine kleine Herde der vom Aussterben bedrohten, aus dem Schwarzwald stammenden Rinderrasse „Hinterwälder“ angeschafft. Die Hinterwälder Rinder stehen ganzjährig auf der Weide und benötigen nur wenig Pflege. Aufgrund ihrer geringen Ansprüche an die Futterqualität vermögen sie auch ungedüngtes, mageres Grünland zu verwerten. Auch die Stadt Rastatt unterstützt das Projekt, indem sie der Interessengemeinschaft „Hinterwälder Rinder“ die Weideflächen verpachtet und eine Lagerhalle zur Verfügung stellt.

Die mobile Streuobstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins Ottersdorf



Eine moderne Ausstellung zum Thema „Streuobstnutzung“, die das Thema Streuobst aus vielen Blickwinkeln beleuchtet und versucht, eine Perspektive

für die Streuobstnutzung zu entwerfen. Die zwei großformatigen Stoffbahnen sind als aufspannbares Storchschnabelsystem konzipiert, so dass die Ausstellung in Windeseile von einer Person auf- und abzubauen und zu transportieren ist. Die bei der Stadtverwaltung zu beziehende Ausstellung wurde bereits vielerorts verliehen und aufgebaut.

Die Konzeption zum „Naturerleben am Stadtrand – Rastatter Bruch“

Das Grünflächenamt der Stadt Rastatt gab ein Gutachten zur Verbesserung der Erlebbarkeit des stadtnah gelegenen Natur- und Landschaftsschutzgebiets Rastatter Bruch in Auftrag. Hier wurden zahlreiche Ideen entwickelt, wie das Naturerleben im derzeit nur über asphaltierte Feldwege zugänglichen Bruch verbessert und vorhandene Beeinträchtigungen des Gebietes beseitigt werden können. Ein Teil der vorgeschlagenen Maßnahmen wurde bereits umgesetzt, die Vorschläge zur Anlage von Rundweg und „Naturerlebnisorten“ müssen noch mit den Naturschutzbehörden verhandelt werden.

Das Blumenwiesenprojekt der Stadt Rastatt

Zusammen mit dem NABU-Kreisverband wurde im Jahr 2001 das Blumenwiesen-Projekt Rastatt ins Leben gerufen. Im Zuge des Projektes werden auf ausgewählten öffentlichen Wiesen- und Rasenflächen im Stadtgebiet lediglich zwei Mähgänge im Jahresverlauf vorgenommen. Die späte Mahd und der Nährstoffentzug durch das Abräumen des Mahdguts fördert das Aufkommen buntblühender Wiesenkräuter in den zuvor intensiv gepflegten Rasenflächen. Die Insekten danken es bereits, gleichzeitig können so nicht unerhebliche Pflegekosten auf den früher monatlich gemähten Flächen eingespart werden.

Das Fest der Natur/Fête de la Nature im Sommer 2007 in Ottersdorf



Im Juni 2007 wurde mit Unterstützung der Umweltstiftung Rastatt das grenzüberschreitende „Fest der Natur/Fête de la Nature“ (Veranstalter NABU / CINE) in Ottersdorf gefeiert. Das vielfältige Programmangebot konnte mit Hilfe der Gelder der Umweltstiftung realisiert werden.

Die ökologische Umgestaltung des Giesegrabens in Rastatt-Plittersdorf



Der Giesegraben „entspringt“ aus der Regenwasserkanalisation von Plittersdorf und mündet in den Riedkanal. Die Stadt Rastatt ließ im Winter 2006/2007 den obersten Abschnitt des Giesegrabens am Ortsrand von Plittersdorf naturnah umgestalten (Bauabschnitt 1), die Bauabschnitte 2 und 3 im Schröckmatt Wald wurden ein Jahr später realisiert. Das Ziel der Renaturierungsmaßnahme war das

Schaffen von Gewässerbereichen, die sich ungestört entwickeln können



- Schaffen von länger wasserführenden Gumpen
- Vernetzen von Feuchtgebieten innerhalb des Waldes
- Fördern feuchtgebietstypischer Vegetation

Innerhalb kurzer Zeit sind die baubedingten Wunden am renaturierten Giesegraben verheilt. Die Zukunft wird zeigen, wie der naturnahe Lebensraum z.B. durch Amphibien und Libellen besiedelt wird.

Renaturierung des Riedkanals und die Wiederanbindung der alten Murgschlute



Der Riedkanal-Zweckverband gab die Planung und schrittweise Umsetzung der Renaturierung des unteren Riedkanals in Auftrag. Aus einem Handlungskonzept wurde mittlerweile eine Genehmigungsplanung entwickelt, welche die naturnahe Umgestaltung des unteren Riedkanals und die Wiederanbindung der Hofwaldschlute – einer alten, weitgehend verlandeten Murgschlute – vorsieht. Aufgrund der hohen Kosten von 3 Mio. EUR soll das Projekt über einen Zeitraum von 15 Jahren sukzessive umgesetzt werden.

Die Umweltstiftung Rastatt - Setzen Sie Ihre Ideen mit uns um!

Jeder kann Ideen für Maßnahmen beisteuern und Anträge einreichen, die der Natur und Landschaft in der Stadt Rastatt und den Gemeinden Iffezheim, Ötigheim, Steinmauern und Muggensturm dienen. Wichtig ist dabei, die Idee möglichst konkret zu fassen. Die Anträge bzw. Vorschläge sollen daher folgendes enthalten:

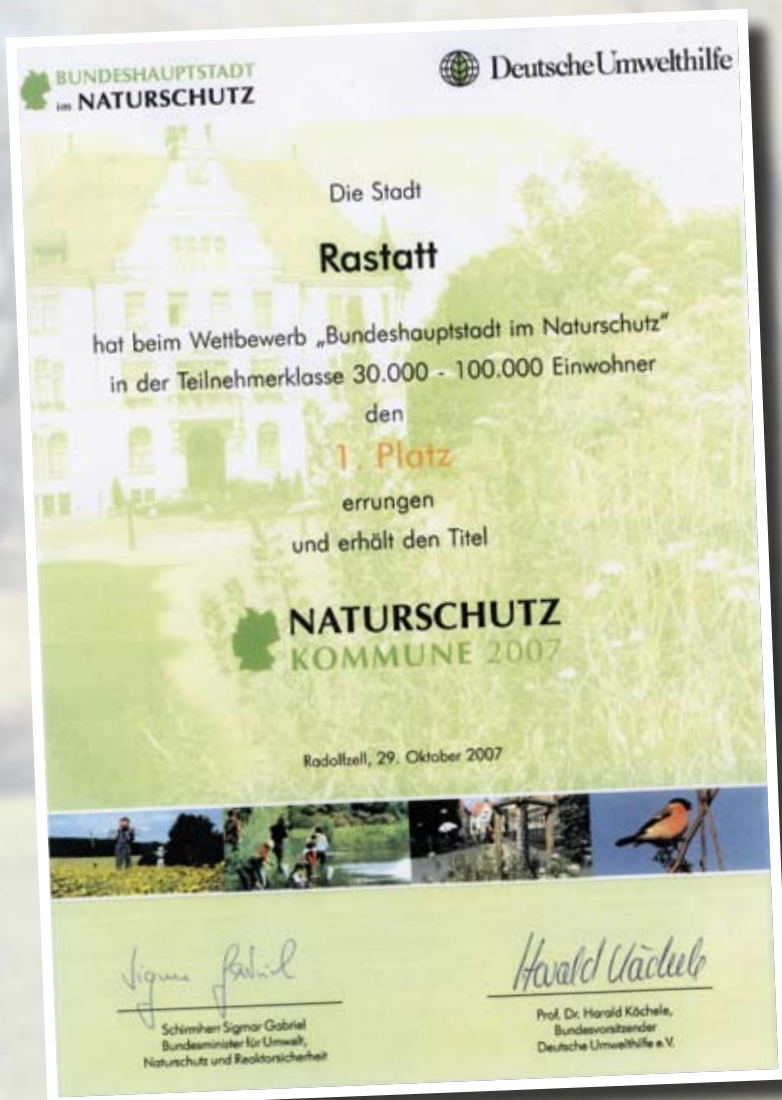
- Name, Adresse, Telefonnummer und ggf. Faxnummer des Antragstellers oder des Trägers der Maßnahme,
- Angaben zum Projekt (Kurztitel, Durchführungszeitraum),
- Finanzierungsangaben (Gesamtausgaben, Notwendigkeit der Zuwendung und Finanzierung),
- Projektbeschreibung und Projekthinhalte (Ziele, fachliche Ausführung, Karten, Fotos),
- Arbeitsprogramm (zeitliches Ablaufschema, bei Veröffentlichungen: Auflagenhöhe und Verteiler),
- ausführliche Begründung der Notwendigkeit der Maßnahme und Darstellung des Naturschutzeffektes,
- Hinweise, ob andere Fördermöglichkeiten ausgeschöpft wurden, bzw. die Mitteilung, ob bereits andere Fördermittel für das Projekt beantragt wurden
- Einverständnis des Eigentümers bzw. der Eigentümer des betroffenen Grundstückes bzw. der betroffenen Grundstücke,
- Einholung einer grundsätzlichen Behördengenehmigung.

Lassen Sie sich durch diesen Katalog nicht abschrecken! Denn wenn Ihre Ideen zünden, dann finden sich auch Helfer, die bei der Überwindung der einen oder anderen bürokratischen Hürde Beistand leisten. Wo gibt es das sonst schon, dass andere Ihre guten Ideen zum Natur- und Landschaftsschutz finanzieren helfen?

Gehen Sie also mit offenen Augen durch die Landschaft und bringen Sie Ihre Einfälle zu Papier. Der Stiftungsvorstand, der über die Auswahl der Projekte entscheidet, freut sich über jeden Antrag.

Anfragen und Anträge richten Sie bitte an:

Umweltstiftung Rastatt
Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung
Postfach 1263
76402 Rastatt
Tel. 07222 / 972-4210, Fax 972-4099
e-mail: oekologie-und-gruen@rastatt.de



Rastatt – die Bundeshauptstadt im Naturschutz 2007

Die Deutsche Umwelthilfe hat die Stadt Rastatt bereits zum dritten Mal ausgezeichnet: Nachdem die Stadt 2005 den 1. Platz im Wettbewerb „Energiesparkommune“ in der Teilnehmerkategorie von 20.000 – 100.000 Einwohner erreichen konnte und im Jahr 2006 im Wettbewerb „Bundeshauptstadt im Klimaschutz“ den Sieg in ihrer Klasse (20.000 – 100.000 Einwohner) davon getragen hat, stand Rastatt 2007 erneut auf dem obersten Treppchen. Diesmal wurde Rastatt als Bundeshauptstadt im Naturschutz (30.000-100.000 Einwohner) ausgezeichnet. Begründet wurde die Verleihung mit dem hohen Anteil an Schutzgebieten und dem Engagement der Stadt bei der Sicherung und Entwicklung des Auwaldes. Auch die Renaturierungsprojekte an Fließgewässern wie dem Federbach wurden gewürdigt. Besonders beeindruckt hat die Jury das Engagement bei der Anlage und Pflege wertvoller Biotope, aber auch die zahlreichen ökopädagogischen Angebote wie die Ökostation, das Naturschutz-Jugendcamp oder das Riedmuseum.



Adressen von Institutionen und Verbänden im Naturschutz

Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung
Marktplatz 1
76437 Rastatt

Stadt Rastatt
Fachbereich Technische Betriebe
Kundenbereich Forst
Marktplatz 1
76437 Rastatt

Landratsamt Rastatt
Amt für Baurecht und Naturschutz
- Untere Naturschutzbehörde -
Am Schlossplatz 5
76437 Rastatt

Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 56
Naturschutz und Landschaftspflege
76247 Karlsruhe

Naturschutzbeauftragter K.A. Gutzweiler
über:
Landratsamt Rastatt
Amt für Baurecht und Naturschutz
- Untere Naturschutzbehörde -
Am Schlossplatz 5
76437 Rastatt

Landratsamt Rastatt
Kreisforstamt
Am Schlossplatz 5
76437 Rastatt

Umweltzentrum Rastatt
NABU Kreisverband
Rappenstr. 12
76437 Rastatt

Umweltstiftung Rastatt
Stadt Rastatt
Postfach 1263
76402 Rastatt

PAMINA-Rheinpark
Projektkoordination
Am Schlossplatz 5
D-76437 Rastatt

Universität Karlsruhe
Institut für Wasser und Gewässerentwicklung
Bereich WWF-Auen-Institut
Josefstr. 1
76437 Rastatt

BUND-Ortsgruppe Plittersdorf
Gabi Butz
Blumenstraße 22
76437 Rastatt

NABU-Ortsgruppe Rastatt
Renate Breitung-Pohl
Rödereckring 44
76437 Rastatt

Impressum

3. Auflage 2008

Redaktion

Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung
Kundenbereich Stadtmarketing

Konzeption/Text

Planungsgruppe agl, Ötigheim/Saarbrücken
www.agl-online.de

Gestaltung

AMIDES, Saarbrücken
www.amides.com

Druck

GREISERDRUCK
Rastatt

Bestelladresse

Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung
Marktplatz 1
76437 Rastatt

Bildnachweis

Peter Wendl, Andreas Kühn
agl, Ötigheim/Saarbrücken

Andreas Mischke
amides, Saarbrücken

Hans Heid
Rastatt

Wolfgang Reinhard
Ehemals Internationaler Bund für Sozialarbeit

Stadt Rastatt
Fachbereich Ökologische Stadtplanung

ILN
77815 Bühl-Vimbuch

Gemeinschaft der Siedler und Eigenheimer
Werner Feldmann

Obst- und Gartenbauverein Ottersdorf
Familie Moog, Ottersdorf

Stadtarchiv Rastatt
Rastatt

In der Schriftenreihe zur Regional- und Stadtentwicklung sind bisher erschienen:

- | | |
|--------------|---|
| Nr. 1 | Klimaschutz-Konzept, 1994 |
| Nr. 2 | Flughafen Söllingen, 1994 |
| Nr. 3 | Schulentwicklungsplan, 1995 |
| Nr. 4 | Sportstättenleitplan, 1996 |
| Nr. 5 | Verkehrsplan, 1999 |
| Nr. 6 | Natur und Landschaft in Rastatt, 2002 |
| Nr. 7 | Verborgene Sonnenstadt, 2003 |
| Nr. 8 | Bedarfsplan Kindertagesbetreuung, 2004 |

